

Mehrere Zeiger

Ersteit
Mitwoch u. Sonnabend.
Honorearpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Interaktionspreis
für die einpaltige Kopie oder deren Raum 15 Pf., die Abdrucke 10 Pf., Rahmen pro Seite 15 Pf.
Zeiterate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

für Stadt und Umgegend.

Gratiseilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Ar. 15.

Tebra, Sonnabend, den 20. Februar 1909.

22. Jahrgang.

Die englische Chronrede.

König Eduard hat das englische Parlament mit einer bedeutungsvollen Chronrede eröffnet, zu deren Beginn der Monarch sagte:

„Die Wärme des Empfanges, die sich bei meinem Besuche in Berlin bei allen Klassen der Bevölkerung zeigte, hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht und mich mit hoher Begeisterung erfüllt. Es hat der Königin ebenso wie mit großer Freude bereitet, mit Kaiser Wilhelm und der Kaiserin wieder zusammenzukommen. Ich bin der Überzeugung, daß der Ausbruch des herrlichen Wohlwollens, das uns in Berlin geschenkt wurde, dazu beitragen wird, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen, die für ihre gegenseitige Wohlthat und die

Erhaltung des Friedens

so wesentlich sind, zu fördern.“ Die Chronrede begründet sodann die Beziehungen zu den fremden Mächten als freundschaftlich. Dann wird die Erneuerung des Schiedsgerichtsübereinkommens mit Frankreich, Italien und Spanien erwähnt. Die

Lage in Berlin

bilde nach wie vor einen Grund zur Beunruhigung. Die Regierung wünsche nicht, von dem Grundgedanken der Nichtbeteiligung in die inneren Angelegenheiten des Landes abzugehen, aber zugleich der Ansicht, daß die vorige Lage aberzüglich die Einführung einer Verfassung erbeichte, um die Vermittlung von unumgänglichen wirtschaftlichen, finanziellen und Verwaltungs-Normen zu sichern und das Land zu beruhigen. Da die deutschen Interessen gegenüber dem Reich und den Verbündeten in England und Rußland in Berlin gefährdeten, worüber zurecht ein Meinungsaustrausch stattfinden dielen beiden Regierungen hätte. Der König werde sich, annehmen zu können, daß die Aussichten auf eine Lösung der

Schwierigkeiten auf dem Balkan

schon jetzt gebessert haben, und hoffe auch ermitte, daß eine alle interessierten Parteien betreffende Lösung erreicht werde. Der König ist ferner der Meinung, daß die englische Nation dem befreundeten Nationen bei dem kürzlich erfolgten Unglück in Sizilien und Stalabien beigesteuert habe. Er ist davon überzeugt, daß die Seefregatenskonvention, die kürzlich in London abgeschlossen wurde, eine wertvolle Hilfe sein wird. Große Hoffnung hat er auch auf die Aufnahme der Maßnahmen zur Verbesserung der indischen Verwaltung bereitet. Die Chronrede geht sodann auf die Vorbereitungen zu einem Eingehen

Zusammenschluß der südafrikanischen Kolonien

und auf die Konferenz in Kapstadt ein, die den ersten Schritt hierzu bedeute. Zum Schluß heißt es: „Anfrage verschiedener Ursachen, unter denen die Altersschwäche und die notwendig gewordenen Erhöhung der Aufwendungen für die Flotte zu nennen sind, werden die Ausgaben dieses Jahres diejenigen des letzten Jahres erheblich übersteigen. Die Beschaffung der für den Staatshaushalt erforderlichen Mittel wird deshalb sehr ernstliche Ermüdungen nötig machen, und es ist infolgedessen zu fürchten, daß für die anderweitige Verlegung weniger Zeit verfügbar sein wird.“ Die Chronrede wurde vom Unterdach mit allgemeinem Beifall aufgenommen und auch in der Debatte hat kein Wort (auch nicht auf Seite der Regierungsgegner), das den Grund hätte abschneiden können, den die Worte König Eduards über seinen besten Wunsch hervorgerufen haben.

Am Oberhaus erklärte zur selben Zeit Lord Sandowne bezüglich des Wahls des britischen Reichstages in Berlin: „Ich sage nicht zuviel, wenn ich bemerke, daß kein neueres Ereignis vom englischen Volke mit größerer Spannung aufgenommen oder von ihm mit größerer Freude zur Kenntnis genommen worden ist. Ohne Widerspruch bedürftig zu sein, können wir sagen, daß der Besuch des Königs und der Königin in Berlin ein Ereignis war, das sich als höchst erfolgreich erwies, und es besteht alle Grund zu der Hoffnung, daß der Besuch weitreichende Ergebnisse haben wird. Dieser Besuch war einer in der großen Zahl solcher Besuche, und ich glaube, wir können keine Worte finden, die nicht genug sind, um unsere Bemerkungen auszusprechen, die dem unermüdeten Energie, mit der der König solche wichtigen Aufgaben übernimmt. Jeder Besuch

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hielt am Dienstag die Beratung des Antrags des Reichseisenbahnministers fort. Abg. Schulerz u. B. (Mitgl.) äußerte sich in anerkennenden Worten über die Tätigkeit des Reichseisenbahnministers und nahm gleichzeitig die Meinung an, daß die Vermittlung der Streitigkeiten zwischen den beiden Nationen, die für ihre gegenseitige Wohlthat und die Erhaltung des Friedens so wesentlich sind, zu fördern.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Kaiser Wilhelm hat eine Sitzung des Reichstages in Berlin abgehalten, zu der auch die Reichsminister erschienen. Die Verhandlungen wurden durch den Reichseisenbahnminister eröffnet. Der Reichseisenbahnminister hat die Verhandlungen über die Einführung der Verfassung in den einzelnen Bundesstaaten eröffnet. Die Verhandlungen über die Einführung der Verfassung in den einzelnen Bundesstaaten sind im Gange. Die Verhandlungen über die Einführung der Verfassung in den einzelnen Bundesstaaten sind im Gange.

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

hat bestehende Freundschaften befestigt oder neue Freundschaften geschlossen. In dem gegenwärtigen Falle handelt es sich um zwei arabischer Völker, die eng verknüpft sind durch die Bande gemeinamer Ursprungs und gemeinsamer Charaktereigenschaften. Es gibt nicht zwei Völker, die geeigneter wären, Seite an Seite in der Vorhut des menschlichen Fortschritts voranzutreten. Wir können uns deshalb freuen, daß wir in Berlin in diesem besonderen Augenblicke die Freundschaft befestigt haben, die nie hätte unterbrochen werden sollen und die, wie der König sagt, dem Frieden dienlich ist.“

Staatssekretär v. Reismann-Sollweg:



troß aller Selbstberichtigung nicht völlig über seine Nerven Herr ist.

In seiner Pringszeit wurden seine Nebenamtenspflichten ausgetrieben, abgelehnt und geliebt. Bei einer wichtigen Gelegenheit hatte der Prinz das Manuskript verlesen und wuenschte er selten während des Sprechens zu dem Entwurf seine Zustimmung zu nehmen brauchte, so beunruhigte ihn das Gefühl, im Falle seine Erlaubnis des Gedächtnisses zur Hand zu haben, was höchste. Aber es ließ ihn zurück mehr er mußte sich auf das Gefühl und auf seine Gedächtnisse verlassen, und so begann er das Erlernen ohne Manuskript zu reden. Das Gedächtnis wurde zu einem Nebenamt in seiner Art des Sprechens, denn seine Rede wurde trotz aller Unruhe zu einem geordneten Gefüge. Das Selbstvertrauen des Königs wurde damit gestiftet und er lernte es sich häufig mehr auf sein Gedächtnis und auf die Eingebung zu verlassen.

Seitdem werden die Rede, des Königs nur mit wenigen Stichen in großen Umrissen vorgetragen. Der König verwendet es stets, in seinen Reden ungewöhnliche Wendungen zu gebrauchen. Er spricht langsam, mit deutlicher Betonung jedes Wortes, ohne Eile, und jede Wendung ist ebenso sicher abgemessen wie jedes gesprochen. Die Sprache gilt ihm als die Seele der Rede; seine Rede ist kurz, knapp und treffend, und das Beste erachtet er auch von anderen vorzüglich. Er ist ein Mann des Königs jedes Wort, am meisten solche aus dem Munde der Dichtung, und ebenso geht er dort allem allen humoristischen Witzlingen aus dem Munde, obgleich er von Natur aus über einen scharfen, leicht bereiten Witz verfügt. Seine Haltung während des Sprechens ist völlig ungezwungen, die linke Hand ruht häufig auf dem Tisch, die rechte bleibt frei zu den sprachlich angenehmen Gesten, die hin und wieder einzelnen Worten seiner Rede einen wohlbegonnenen Nachdruck verleihen.

Die dänische Wehrmacht.

In Dänemark ist durch Verbreitung unrichtiger Nachrichten, die Dänemarks Neutralität im Kriege als bedroht darzustellen, in der Boden für eine glänzende Aufnahme mehrerer Gesetzesvorlagen vorbereitet worden, die nun dem Parlament vorgelegt sind. Am interessantesten ist der Gesetzentwurf über eine bedeutende Verstärkung der dänischen Küstenbefestigungen und vor allem über den Ausbau der Festungsanlagen bei Kopenhagen nach der See Seite hin.

Der Verteidigungsminister Steengard hat im Parlament folgende Gesetzesvorlagen eingebracht: Eine Gesetzesvorlage über die Wehrordnung. Dieser Vorlage schließt sich mit einer Anzahl Änderungen sachlicher Art dem von der Mehrheit der Verteidigungskommission angenommenen Entwurf an, die fällige, Refraktionen und die fälligen Ausgaben für das Jahr, Gehalts-erhöhungen mitgerechnet, stellen sich nach dem Bericht auf gut 15 Millionen Kronen.

erner eine Gesetzesvorlage über die Befestigungsanlagen. Hierin wird bestimmt, daß 11 000 000 Kronen zur Verstärkung der Kopenhagener Festungsanlagen, 6 000 000 Kronen zu Küstenbefestigungsanlagen und zur Sicherung der festlandigen Küste sowie zur Unterhaltung der Verteidigung zur See, und 10 500 000 Kronen zu Anlagen vorgeschriebener Stellungen in einer Linie ungefähr von Beaaed bis zum Ausfluß des Groen Vjsten verwendet werden sollen. Wenn die genannten Befestigungsanlagen vollendet sein werden, soll die jetzige Kopenhagener Landbefestigung niedergelegt werden. Die Ausgaben für die vorgeschriebenen Stellungen werden von einem Fundus erlegt, der aus dem Betrag verschiedener älterer Festungswerke und lokale zuführende gestrichelt wird.

Endlich eine Gesetzesvorlage über Verwollständigung des Bestandes der Landwaffen usw., des Fußvolkes und eine Gesetzesvorlage der Marine. Das jährliche Budget wird nach diesem Bericht auf 244 000 000 Kronen berechnet. Die Gesetzesvorlage über die außer-

ordentliche Bewilligung zur Aufschaffung von Kriegsmaterialie geht darauf aus, daß wenn die Krone in die in der Zeit der Gesetzesvorlage angegebenen Zweck bewilligt werden. Es wird vorgeschlagen, die Bewilligungen auf die ersten drei Finanzjahre zu verteilen. Die Durchführung der obengenannten organisatorischen Gesetzesvorlagen für Meer und Marine betrifft für das Verteidigungsjahr 1915/16 18 500 000 Kronen. Die einmaligen Ausgaben werden sich auf 42 Millionen Kronen belaufen.

Bei der Einbringung der Landesverteidigungsvorlage stellt der Minister eine längere Rede, in der er hervorhob, daß Dänemark unter allen Umständen seine Neutralität wahren wolle, und daß die vorgeschlagenen Gesetzentwürfe den Zweck verfolgten, schon in Friedenszeiten eine wohlgeordnete Verteidigung zur Wahrung des Friedens und der Neutralität Dänemarks zu schaffen. Wenn man der Wahrheit kein Auge sehe, müsse man sagen, daß Europa im Zeichen der Spannung und Unruhe stehe und bereits jahrelang gelandet habe. In der Entwicklung des letzten Menschentums sei die Wichtigkeit, daß die dänischen Gewässer bei einem zukünftigen Kriege zwischen den europäischen Großmächten der Schlingpunkt eines Kampfes sein werden, bedeutend nähergekommen. Es sei durchaus Bedingung für die Sicherheit des Landes nach außen, daß es die Verteidigung seiner Neutralität sicherstelle.

Von Nah und fern.

Die Arbeitslosenzählung in Berlin. Die Arbeitslosenzählung seitens des Magistrats geht gemäß dem Beschluß der Gemeindebehörden in Berlin hatgefunden. Wie vorausgehenden ist die Zahl der Männer und Frauen, die als Beschäftigten an den verschiedenen Etablissements eingetragenen Büchlein einfinden, eine geringere gewesen, als bei der ersten von der Kommune veranstalteten Zählung im November vorigen Jahres. Es wurden gezählt 19 000 gegen 28 000. Die geringere Beteiligung hängt mit der Zählung zusammen, die die Gemeindefürsorge an letzten Sonntag veranstaltete. Danach gab es in Groß-Berlin 105 000 Arbeitslose, wobei (anderen Nachrichten zufolge) die fruchtbarste Arbeit bei den Arbeitslosen mitgezählt worden sind.

Die Errichtung einer Frauenschule sowie einer Studienanstalt für Mädchen ist von den Stadtverordneten in Düsseldorf beschlossen worden. Damit wird den amtlichen Bestimmungen über die Herangebildung des höheren Mädchenschulwesens genügt, da eine höhere Mädchenschule und ein höheres Lehrerinneumaximum in Düsseldorf bereits vorhanden und nur den neuen Bestimmungen anzupassen sind.

Ein Schulsturz in einer Privatschule Karlsruhe in Essen liefen den Schülern ein allgemeines Schreckensbild. Das war die Unterstufe in einer Klasse plötzlich ein Teil der Zimmerdecke ein. Der Lehrer und mehrere Kinder wurden verletzt.

Im Hinterhaus verbrannt. In Stralsund bei Dornum und schon ein Bergmannsrau ihren Hinterhaus zu nahe an den glühenden Ofen; der Wagen fing Feuer und das Kind verbrannte.

Im Hofbauwerk erstickt. Im Dorf Goh in Bayern erstickten das Dienstmädchen und die Tochter eines Lehrers im Hofbauwerk. Beim Schlüsselauslösen ertranken. Bei Orlowitz am Harz sind beim Schlüsselauslösen vier Schulmädchen ertrunken.

Ertrunken aufgefunden wurde in der Nähe von Wapzig in Mecklenburg ein 16 Jahre alter Junge, Vater von vierzehn lebenden Kindern. Er hatte am Nachmittag Einkäufe in Freyung besorgt und befand sich in vorderer Abendstunde auf dem Heimwege, als er von seinem Gehilfen ertrunken wurde. Es wird angenommen, daß der Unglückliche unterwegs infolge eines Schwindelanfalls zusammengefallen ist und so den Tod fand.

Selbstmordversuch vor Gericht. Im Strafgerichtssaal des Schwanenbiers Landgerichts in Köln, während der Verhandlung ein Schuß. Der Angeklagte, der vielfach vorbestraft ist und jetzt unter der Anklage der Körperverletzung vor Gericht stand, hat sich auf einem in der Hofanlage bereit gehaltenen Revolver eine Kugel in den Unterleib geigt. Die Verletzung ist schwer, jedoch nicht lebensgefährlich.

Ein Messerereignis in Angeltaler. Nach Schluß einer Schussrevolverkugel in Angeltaler (Schweiz) ging der Präsident durch den Korridor des Gerichtssaales, wobei er auch an der Tür vorbeifuhr, die in die Halle des Angeltalers führt. Da er diese offen fand, wollte er sie schließen, als er zu einem nicht geringen Entsetzen bemerkte, daß sich in der Halle noch ein Angeltaler allein befand, gegen den er soeben als schwerer Verbrecher zu Gericht geiffen hatte. Der Präsident rief sofort den Gerichtsdienner und nahm ihn ins Geheil. Er ersah dabei, daß man den Diener abgerufen hatte, und daß dieser nach den Angeltaler ganz verzweifelt war. Der verzeigte Angeltaler hat sich bereits jahrelang in der Halle aufgehalten, weil er sich sagen wollte, daß der Gerichtsdienner durch eine hohe Strafe erhalten hätte. Und schließlich hätte er sich doch nicht lange der goldenen Freiheit erweilt.

Die Erdbebenschlaflose. Während auf der Seite des zerbombten Meinas die ersten schicksalhaften Anzeichen neuerwachenden Lebens zu sehen, stehen im Meinas die Ausgestaltung der Wüstentat der fünfzigsten neuen Stadt. Der Deputierte Dr. Wiedel hat den Plan gefaßt, künstliche Dämme und Aushebungen, die mit dem jüngsten Erdbeben sich beschleunigen und mit ihm in Zusammenhängen stehen, zu sammeln und der fünfzigsten Wüstentat zu bringen einzusetzen, die aber sich nicht als Einheiten eine völlige Geschichte der Verödung der alten Stadt und des Chaos ihres Untergrundes in der Welt enthalten wird. Alle amtlichen Aushebungen und Berichte, alle Zeichnungen, Photographien und auch soweit als möglich Privatberichte, die sich mit dem Ereignis beschäftigen, sollen gesammelt werden, bis die Jahre 1914 in Italien und in den letzten Jahren zusammengetretenen Hilfskommissionen.

Erdbeben in Bulgarien. In einem großen Teil Bulgariens, besonders in der westlichen Hälfte, wurden am Montag mehrere Erdbeben verzeichnet. In Jambol erstreckte einige Häuser Schrägen; der Verfallung beschleunigte sich eine Zahl von 30 bis 35 Minuten, am 11. der 12. Minuten vorläufigen ereigneten sich die Erdbeben mit stärkerer Intensität. In Jambol stürzten einige Schornsteine ein. Eine Person wurde schwer verletzt. Das Eisenbahnpersonal flüchtete aus dem Bahnhof und verbrachte die Nacht im Eisenbahnhause. In der Ostküste Bulgariens sind etwa zwei bis drei Erdbeben verzeichnet. In Kermeni sollen die Augen auf. In Silvano begannen die Strohgebäude zu lauten; die Strohgebäude blieben stehen. In den Häusern mehrerer Häuser zeigten sich Sprünge. In Sofia selbst wurden die Stöße wenig verzeichnet.

Freibühnen Personen verbrannt. In Acapulco (Mexiko) drach im Flores-Theater während einer zu Ehren des Gouverneurs gegebenen Vorstellung infolge Explosion des Phantomatographen ein Brand aus und die Theater vollständig ein. Dreihundert Personen, die besten Gesellschaftsmitglieder anwesend, kamen zum Leben. Die Phantomen griffen mit unheimlicher Schnelligkeit an sich. Infolge der allgemeinen Verwirrung wurden die schmalen Ausgänge des Holzgebäudes mit den zu Tode Verbrannten verpackt. Die meisten Todesopfer verbrannten bei lebendigem Leibe. Das Theater wurde durch Gefallen des Vize-Akropolis in eine Katastrophe am Stillen Ocean. Es zählt ungefähr 4500 Einwohner und gilt als eine der schönsten Städte der Erde.

Gerichtshalle.

Verfahren. Ein Schächtermeister, der seiner Schächtermeister wiederholte Verbrechen begangen

hatte, erhielt 14 Tage Gefängnis wegen Nahrungsmitteverfälschung.

Gefangen. Der dem Schächtermeister die Verhaftung gegen den Meister Albert Berger, des 30-jährigen, der befristet mit, den Berliner Verordnungsabteilung August Franke erachtet zu haben. An einem Angeltaler verzeigten Franz (sahen Ausfühler der Verordnungsabteilung, die in der Weichheit Wände bei 30-jährigen, die die Verzeigung eines Mannes, die eine tiefe Teilnahme am Stoff aufwies. Nach der Art der Verzeigung muß es ein wohlgeleiteter Schach gewesen sein, weil es dem Ministerial abgeben, der Franke zu Waden streckte. Die Verordnungsabteilung kam zu dem Ergebnis, daß ein Schächtermeister, und die Verzeigung wurde der Verzeigung in dem Verzeigung des Schächters erachtet, der, wie bekannt, von dem Kaiser hingerichtet demnach ebenfalls in den Band hinausgeschick, dort brennt und erachtet wurde. Der Angeltaler legte die Tat, obwohl das Verzeigung des Schächters in ihm gefahren wurde, und obwohl die Schachverordnungsabteilung, daß ein unter falschem Namen an den Gerichten gefaßte Karte, die nach 30-jährigen, von dem Angeltaler gefahren sein mußte. Endlich leitete auch in einem der Angeltaler gefahrenen Revolver, dessen Witz er bei seiner Verzeigung freizugehen hat, eine charge die genau dem Schach entspricht, mit dem Franke gefaßt wurde.

Weitere Messerattentate in Berlin.

Der Bevölkerung Berlins hat sich eine allgemeine Unruhe bemächtigt, da es trotz aller Bemühungen nicht gelang ist, auch nur einen jener Verzeiger dingelt zu machen, die seit mehreren Tagen mit dem Messer Frauen und Mädchen anfallen. Offenbar handelt es sich in den meisten Fällen um verzeigten Täter, auch es sind auch Fälle zur Kenntnis der Verzeiger gelangt, wo junge Frauen aus Mordlust sich selbst Angewisse zuführen lassen. An diesen legt der Messerereignis ein unheimliches Wert fort. Schon in früher Morgenstunden des 16. v. tauchte er in Schöneberg wieder auf. In der Waldbergstraße 74, wurde der 20-jährige alte Schneider Otto Raiche am 7. 10. Uhr im vierten Stock gelegene Wohnung, um sich an ihre Arbeitsstelle zu begeben. Treppengangs und Türe waren noch dunkel, so daß alles nur in Umrisse dem Auge erschien. Auf dem zweiten Treppengangs begegnete dem Mädchen ein ihm unbekannter Mann. Dieser ging vorwärts an ihr vorüber und verzeigte ihr, als sie Seite an Seite waren, einen Messer in den rechten Oberarm. Es war wieder der bekannte wichtige Schlag. Das Verzeigung durchdrang die Kleidungsfalte, verzeigte aber den Schenkel nur leicht. Treppengangs die Angewisse zum Schach langlos annehmen. Sie hörte nur noch im der Türe im Donnergang sagte: „Ja, die hat genug!“ Bald darauf wurde in der Galtenerstraße 9 die Frau des Wagenmeisters Behmann angefallen. Der unbekannt Täter verzeigte ihr auf der Kuppe einen Messer in die rechte Hand, eine Handfläche, Tars und Hand und Unterarm in den rechten Oberarm. Eine neuere Verzeigung auf den Kopf. Die Verzeigung des Täters stimmt wieder mit der früheren überein, nur daß er den schwärzen seinen Fuß etwas ins Gesicht gezogen hatte. Kurz Zeit vorher hatte sich ein anderes Attentat ereignet. Das 24-jährige alte Dienstmädchen Emma Borgmann, das in der Kaiser-Str. 205 in Stellung ist, erhielt von einem jungen Mann einen Messer in die rechte Hand, eine Handfläche, Tars und Hand und Unterarm in den rechten Oberarm. Die Verzeigung, die nur eine leichte Wunde am linken Arm erzielte, ließ den Täter entkommen, ohne ein Hüte zu rufen. Er ließ nach der Wundfläche zu davon. Die Verzeigung ist auch in diesem Falle wieder ganz dieselbe wie in fast allen anderen. — Am 16. März vor 7 Uhr wurde in der Dammwegb-berger Straße 74, ein Schächter ein Attentat, ohne ein Hüte zu rufen. Der Verzeiger auf den Tisch gestürzt und die Hände leicht gefaßt.

Wie ich Nachrichten kenne? Niemand! Es magst mich Verzeigen, Ihre Einladung anzunehmen, ich bleibe!“

Die Gläser der Herren klagen als lübelnder Willkommensgruß für Frau von Bettini zusammen.

Herr von Knobelshorf zog die Glöde.

Der Kellner erstickte.

„Noch ein Glas! Dann frische Pfaffen.“

Der dienstbare Geist verstand, um nach wenigen Minuten mit dem Weißbrot zurückzutreten.

Herr von Knobelshorf trödelte das erste Glas voll verstanden Schäumwein der schönen Frau, die sich auf einen Sessel, dem konhaltenen Herrn von Techt gerade gegenüber, niedergelassen hatte.

Das Spiel nahm seinen Fortgang. Frau von Bettini war zur Zeitnahme daran nicht zu bemerken; scherzend, planend, neckte sie bald den Vanier, bald die Spielenden, die bei aller Aufmerksamkeit auf ihr Spiel, der reizenden Frau die Antwort nicht lauthin bleiben konnten.

Sie hatte in unangenehmer, aber doch aufrichtiger, die Hände bei dem Spiel auf den Tisch gestützt und die Hände leicht gefaßt.

Es war erklährt, daß die Spieler den Karten leicht nicht mehr ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmeten.

Soll Bettins Anwesenheit hätte sich der Charakter des Spiels durchaus geändert.

Vorher hatten sich Herr von Bettini im allgemeinen ausgedehnt, jetzt gewann der Bankhalter unaufhörlich.

Nemesis.

Alle Wände verzeigten die schöne Frau, die mit jeder Minute ihre Rememorer mehr blenkte. Alle Leonards Wände hielten auf Frau von Bettini, wenn auch mit etwas gemischten Empfindungen. — Es war ja überhaupt anders in dieser Gesellschaft, um welche meine Nachrichten auch abwechselnd von denen der anderen sein. Seine scharfen Beobachtung, seinen geheimen Kombinationen entlang spielte; er sah mehr, er sah weiter als seine Spielgenossen.

„Ich wollte“, fuhr Frau von Bettini fort, „da es nach meinem Gemüthsstande mir zur Nachtruhe noch zu früh war, das Befehlshaus aufzusuchen, um die neuangekommenen Notizen und Journale durchzulesen und ich bin in ein solches Zimmer geraten; versehen Sie mir die unheimliche Stimmung, meine Herren!“

„Eine Stimmung“, verzeigte Herr von Knobelshorf gelangt, „die uns nur erweintet bekommen sein kann, da sie uns Gelegenheiten gibt, der schönsten und verzeigungswürdigsten Dame der Abendsgesellschaft unter den Tischen zu verzeigen und um die Hüfte bitten läßt, ihr neuen Namen nennen zu lassen.“

Ohne die Gefährnisse dazu abzumachen, stellte sich Herr von Knobelshorf mit einer tiefen Verbeugung Thia vor.

Schöne Wände folgten diesem Beispiel, indem sie vor Frau von Bettini ebenfalls ihre Namen nannten.

Frau von Bettini hatte für jeden ein freundliches Lächeln, einen magnetisch wirkenden Blick.

„Da nun ein für uns lothaler Verzeigung gerichtet hat, werden Sie, anbdine Frau, uns auch die Ihre Ihrer Gegenwart lassen. Eine Wände wird mich Glück bringen. Als keines äußeres Zeichen meiner unbegrenzten Verehrung für Sie hundert Mal die Dame! Die Dame wird ihrem treuesten Ritter sicher Glück bringen!“

Bei diesen Worten schob Herr von Knobelshorf einen Wundermarkstein auf die im Tempel liegende Oberdame.

Frau von Bettini hatte sich gleich am Anfang seiner Rede vom Sessel erhoben.

„Unmöglich“, sagte sie, „kann ich länger hier verzeigen, selbst wenn ich länger das Spiel mit Unterhaltung genieße; das würde für eine Dame wenig passend sein.“

Knobelshorf wiederholte seine Bitte.

„Einige Minuten“, wandte sich jetzt auch Herr von Techt an Thia, indem er die Karten zu einem neuen Mann mischte, „mich die Gedächtnisse sind schon von ihrer früheren Zeit schenken, wäre es auch nur, um zu erfahren, für wen von uns sie glückbringend sein wird!“

„Aber bedenken Sie, meine Herren, daß ich ein schickendes Spiel bin.“

Trach Frau von Bettini, noch immer zögernd, „moch mir den besten Vorkerzungen in einem lo kleinen Redeorte wie dieser sagen, wenn es morgen bei Ihnen würde, daß ich als einzige Dame einer Spielkarte beigegeben hätte? Wie wird hier

nicht in der weltfährlichen Weichheit; dort, wo das Einzelne im Ganzen verzeigt wird, ist wahrscheinlich viele Befehlshaus nicht empfinden.“

Das war ein halbes Jungeländnis.

„Darin herrscht hier Befehlshaus“, während Herr von Techt wieder und immer wieder seine Karten mischte und den Entschluß Wias abzuwarten, ob sie bleiben oder das Spieltimmer verlassen würde.

„Gottanke war ein summer Jahre gezeigt worden, nur er allein hatte abzuwarten, Bettini seine Bitte, die sie zum Weiben verzeigen sollte, gerichtet. Er beobachtete fortwährend das gleiche Schmeinen, oder nicht die gleiche Unmöglichkeit. Bis jetzt hatte er nur einige Schicksale gezeigt, nun zog er seine Briefe hervor und erweilt verzeigen; das taufte Mark, die er vor seiner Absicht nach 23. von Robert empfangen hatte.

Es waren zehn einzelne Wundermarksteine, die er vor sich auf den Tisch legte.

Sie standen, anbdine Frau, daß ich meinen Platz wieder einnehme.“

Nach diesen zu Thia gesprochenen Worten, auf die sie ein zustimmendes Kopfnicken hatte, legte ich Nachbard auf den schon vorher innengehaltenen Sessel.

Thia schien plötzlich ihren Entschluß gefaßt zu haben.

„Sie haben recht“, kachelte sie Herrn von Knobelshorf zu, „dem Urteil der Welt kann niemand entgegen und fände er lo hoch und nicht die Sonne am Himmel. Und wenn

Margarin. Seine 48-jährige Gattin hatte Ver-
fahrungen gemacht und schloß gerade ihre
Staubtücher auf, als sie einen Schlag in den
Unterleib erhielt. Nicht um Hilfe schreiend,
stürzte sie in das offene Kamin und fiel zu
Boden. Man meinte, sie habe sich selbst
beschworen aufgehoben worden. Als diese von
Mehrfacher Verlangen wollten, war er bereits
verjüngt. Die Wunde ist glatteiterweise
nicht gefährlich. Ferner ist am linken Arm ein
weiterer Abschuß aus Mordort zu sehen. Dort
musste in der Wartezeit 16 einem Mädchen,
Geno Fiedler, der Kopf aufgeschlagen, doch
es selbst eine Verletzung erlitt. Der Täter
hatte einen Spitzhut und trug eine Jacke.
Auch in Berlin hat der Freyer kein Wesen
gesehen. Seine Schneiderin, Bertha Weil, aus
der Altonaer Straße 77, erzählt auf dem Gemen-
schaftsplatz mit einem linken Gegenstand einen Schlag
ins Gesicht. Sie erlitt Bandagenverletzungen an
der rechten Wade und am Unterleib. Der
Täter ist entkommen. Von den zahlreichen Ver-
wundeten, die Polizei vorgekommen hat,
konnten nur wenige aufrecht erhalten werden.
Ob sich bei dem noch in Haft Befindlichen der
Tatweiser erbringen lassen wird, muß noch
abgewartet werden.

Medizinische Wochenplauderei.

Aber die Wirkungen des Nadiums sind in
neuerer Zeit interessante Entdeckungen gemacht
worden. Bekanntlich befindet sich das Nadium
im Innern der Erde und ist hier aller Wahrscheinlichkeit nach weit verbreitet, trotzdem es in
reinem Zustande nur in geringe Menge ge-
wonnen wird. Das Nadium ist ein silberweißes,
schmelzendes Metall, das sich in der Luft
oxydirt, Strahlen ausstrahlt, die ähnlich wie
die Röntgenstrahlen auch Metallfilme durch-
dringen. So ist festgestellt worden, daß eine
bestimmte Art von Strahlen dieses elementar-
elementes durch 7 Zentimeter Blei, 10 Zentimeter
Eisen und 150 Zentimeter Wasser
hindurch geht. Außerdem besitzt das Nadium
die Eigenschaft, daß es der Sitz einer fort-
während selbsttätigen Wärmeentwicklung ist, die
zur Folge hat, daß das Nadium selbst stets
wärmer ist als seine Umgebung. Dieser Unter-
schied kann Experimenten 3 Grad betragen. Ein
Gramm Nadium entwickelt in einer Stunde
hinreichend Wärme, um ein gleichschweres Gewicht
aus Schmelze zu bringen. Hierdurch ist das
Nadium gewissermaßen ein Ofen, der ständig
Wärme spendet, ohne selbst erhitzen zu werden.
So ist bereits festgestellt worden, daß 1 Milligramm
Nadium genügt, um ein Milligramm
des gesamten Nadiums zu erhitzen, ohne
selbst an Gewicht zu verlieren. Es wäre hier-
durch ein leichtes, sich die nötige Wärme zu
verschaffen, wenn die Herstellung des Nadiums
nicht so schwer wäre, als es nun ist. Man
verfügt über eine Menge Wärme, die kaum zu beschaffen ist
und einen unbeschreiblichen Preis hat. Man
kann nicht nach sich, wie man mit Holz und
Steinölen begnügen muß, um sich vor dem Un-
bilden des Winters zu schützen.

Von der Kindersterblichkeit zu Halle wird auf eine
Säuglingszählung mit statistischen Hinwei-
sen, die bei einzelnen Erntungsformen der
Schlingung von großem Werte sein soll und
immerhin der Beachtung in gewissen Fällen
wert ist. Schon im Jahre 1818 ist von einem
bekannten französischen Kinderarzt darauf auf-
merksam gemacht worden, daß Säuglinge, die
der Muttertrich nicht teilhaftig werden können,
mit einer Mischung von sämlich und Milch-
zucker ernährt werden sollen. Diese Mischung,
die zu gleichen Teilen vorgezogen wurde, ist
damals bei chronisch magenlosen Säuglingen
mit gutem Erfolge angewandt worden. In
Frankreich hat man diese Mischung häufig seit-
dem in entsprechenden Fällen benutzt und sie
heute als Ersatzmischung für die fehlende Muttermilch
bezeichnet. Auch in Österreich hat sich
diese Mischung eingebürgert und wurde von
Kinderärzten überall dort empfohlen, wo Still-
milch nicht zur Verfügung steht. Auch in Deutsch-
land gab es zu jener Zeit Ärzte, die ähnliche
Mischungen als Ersatz für Muttermilch er-
reichten und besonders hervorzuheben, daß eine
derartige Ernährung imlande ist, die englische

Krankheit zu verhüten und Schlingung vor an-
stehenden Krankheiten zu bewahren. Manget
dieser Ernährungsform niemals populär ge-
worden ist, so ist doch neuerdings festgestellt
worden, daß sie bei bestimmten Ernährungs-
formen des Säuglings, die sich auf den Magen
und Darm erstrecken und die eine enorme Ab-
magerung zur Folge haben, sehr gute Dienste
leistet, ja sogar lebensverleihend gerichtet hat. In
welchem Ausmaß, in welcher Zusammen-
setzung und wie lange diese Milch-Milchzucker-
mischung angewandt werden muß, bleibt natürlich
dem Ermessen des Arztes überlassen.
Eine methodische Ernährung ist von einem
Genie methodische Ernährung ist von einem
Genie methodische Ernährung ist von einem

von ihm erdachten Erziehungssystem erzielt
werden soll. Es handelt sich um nichts Ge-
ringeres als um die Ausnutzung der Elektrizität
im Dienste der Pädagogik. Dr. Lombard hat
es übernommen, Kinder, die durch ihren un-
verzeßlichen Trost und ihren Widerprüch-
geit ihre Eltern und Lehrer zu schwerer Sorge
erfüllen, in verhältnismäßig kurzer Zeit von
ihrer Listigkeit zu befreien. In seiner Villa in
Los Angeles hat er zwei Kinderzimmer ein-
geschlafen und ein Arbeits- und Esszimmer
hergestellt, in denen alle Teile, Fußböden,
Wände und Möbel mit einer im Nebenzimmer
befindlichen Elektrizitätsanlage in Verbindung
steht. Wenn man die beiden Räume betritt,
so überfällt den Fremden zunächst der Fuß-

Vom Brande des Genfer Bahnhofes.



Ein verheerender Brand hat kürzlich in Genf den
in französischer Weise befindlichen großen Personen-
bahnhof an dem Platz Cornavin zerstört. Das
Feuer ist durch das Überprüfen eines Draht an-
standen sein. Die Station, das Gepäck und das
Arbeitszimmer zerstört. Die Schweizer Republik
wird nun wohl die Gelegenheit benutzen, den be-

Wahrscheinlichkeit Paris-Chon-Mobilität
Bahnhof zurückzuführen. Die Genfer Bevölkerung,
die schon lange einen Umbau des Bahnhofes für
unentbehrlich und nicht gehalten hat, ist über den
Brand, der nun dazu beigetragen, nicht sehr erregt und
hofft endlich ihre nur zu berechtigten Wünsche betrie-
digen zu sehen.

Diese Erkrankung, die in einer starken Haut-
entzündung besteht, kommt nur im Frühling
vor. Die Erkrankung nimmt ihren Anfang
stets an einer unbedeckten Stelle des Körpers
und breitet sich von hier weiter aus. Gelegent-
lich ist bemerkt worden, daß die Erkrankung
der Hautentzündung nicht immer an eine direkte
Berührung der Haut gebunden ist. Der be-
treffende Arzt hatte nämlich auf einem Wege
zwei Fälle von Mumps gefunden und mit sich
genommen, nachdem er jeden Zug in ein vor-
gezeichnetes Gesicht hatte warben lassen. In Paris
wurde es die beiden Mumps in ein größeres
aus, wobei die Mumps eines herausgeschüttelt
wurden. Sofort begannen die umstehenden
Personen in der Nase, im Gesicht und auf den
Händen ein Jucken zu fühlen und hatten nach
einer Stunde eine Hautentzündung. Anfolge
einer Unterzählung der Mumps stellte sich her-
aus, daß dieselben zweierlei Natur besaßen, von
denen die einen klein und sehr zahlreich sind
und nur ganz lose anhaften, jedoch bei Be-
wegungen des Tieres herausgeworfen werden.
Die Verhütung mit der Haut erzeugt keine
eigenartigen Mumps, der zu einer feinen
Hautentzündung führen kann, die jedoch nach
einigen Tagen wieder in Lösung übergeht.

Die Elektrizität im Dienste der Erziehung.

Dr. Lombard hat in Los Angeles in Kalifornien eine Erziehungsanstalt errichtet, macht
im "American Magazine" interessante Mit-
teilungen über die Ergebnisse, die er mit einem

haben, der mit vierzigsten kleinen Kupferplatten
bedeckt ist. Auch die Hände zeigen eine ähnliche
Kupferverfärbung, und die näheren Zu-
sammenhänge man daselbe Material auch an
den Möbeln. Auf der Tischplatte, an den
Schuhen, an den Händen der Säuglinge und an
den Kleidern, überall fanden sich ähnliche
Verfärbungen, diese rotbraunen Kupferplatt-
en alle sind verbunden mit der Elektri-
zität, die es so ermöglicht, von jedem Punkt
des Raumes aus einen milden elektrischen
Strom auszusenden. Das widerpenstige Kind,
das auf wenige Wochen hier in Berlin ge-
kommen ist, trägt Schläge, an deren Stellen
seine Kupferplatt aufleuchten. Es ist aus-
schließtlich in diesen beiden Männen, die durch
eine kaum sichtbare Glasöffnung von einem
Nebenräume aus stets nötig beobachtet werden
können. "Ich befinde mich in diesem Neben-
räume", so führt Dr. Lombard, "an deren Stelle
sich befinden, und kann alle Bewegungen des
Kindes beobachten, ohne gesehen zu werden.
Das Kinderstübchen und die Spielgelegenheit
sind erziehungsbedürftigen kleinen Jünglings tragen
unmöglichste Schätze und auch die Weidener
der Gefährten haben eine Spielgelegenheit
ausgestattet. Ich beobachte nun unangenehm das
Kind, und sobald es trogig wird, mit den
Stimmfäden einen Pant beginnt oder der
Erzieherin sonst widerspricht, schalte ich einen
leichten elektrischen Strom ein, der zu schwach
ist, um Schaden anzurichten, und doch genügt,
um den kleinen Zerkolper eine unangenehme
Überraschung zu bereiten. Das Geringste, das
ich gewöhnlich in den sorgfältigsten Gesicht des
Kindes spiegel, ist jeder Begehrung. Es
bleibt unruhig, um zu sehen, was die Erzieherin
sagt, und seine Verwunderung wird um so größer,

Buntes Allerlei.

Napoleon's Druckpresse. Aus Moskau
wird berichtet: In der großen Ausstellung,
die 1912 in Moskau stattfand, wird
eine interessante historische Reliquie zu sehen
sein: die Druckpresse, deren sich Napoleon
während des russischen Feldzuges bediente.
Sie ist aus solchem Mahagoniholz gearbeitet
und bequem in einzelne Teile zu zerlegen. Bei
dem holligen Abzug der französischen Truppen
aus Moskau blieb die Presse zurück und wurde
später in eineruktion verkauft. Sie kam dann
in den Besitz eines großen Druckerinhabers in
Moskau.

Δ Durch List kuriert. Einer der ge-
feierten Ärzte Londons zu Anfang des vorigen
Jahrhunderts war Dr. Spelman, von dem die
"Times" folgende Anekdote erzählt wird: Seit
langer Zeit konsultierte ihn ein reicher, behä-
rigter Mann, der schuldig als Medizin
nahm, obne daß sich sein Zustand besserte.
Sie ist aus solchem Mahagoniholz gearbeitet
und bequem in einzelne Teile zu zerlegen. Bei
dem holligen Abzug der französischen Truppen
aus Moskau blieb die Presse zurück und wurde
später in eineruktion verkauft. Sie kam dann
in den Besitz eines großen Druckerinhabers in
Moskau.

Es ist ein interessantes Spiel, das in England
bekannt ist. Es ist ein interessantes Spiel, das
in England bekannt ist. Es ist ein interessantes
Spiel, das in England bekannt ist.

Mit dem Vorwärt der Zeit wurden die
Spieler im Norden matter.
Knobelsdorf, von dem Genuß des Cham-
pagners erhit, durch fortwährendes Berühren
lebensfähig erheit, rief Herr von Tschö
"Va bono!" zu.
Sämtliche Spieler vereinigen sich mit Herrn
von Knobelsdorf und legen den gleichen Betrag
ber in der Bank vorhandenen Summe gegen
beiseite.
Herr von Tschö meinte den Kopf zum Zeichen
seines Einverständnis.
Knobelsdorf setzte für sich und seine Gefährten
bei diesem letzten Spiel auf das Pf.
Der Abzug begann unter lautloser Stille,
selbst Frau von Bettini hielt mit ihrem amnütigen
Gesichtern inne und verlor sich mit den Händen
die Handbewegungen des Partners.
"Dum verliert, drei gewinnt!" tönte es
ruhig und gemessen von den Lippen des Bank-
halters. "Dum verliert, König gewinnt; drei
verliert, neun gewinnt: Pf verliert, Dame
gewinnt."
So sehr Herr von Knobelsdorf aus Ansehen
war, konnte er sich doch nicht beschweren, als
das Pf links fiel. Er schickte mit der Hand auf
den Tisch und stieß einen Pf aus.
Herr von Tschö hatte alles gewonnen. Er
legte mit einer Verbeugung, die Herren, die er
noch in der Hand hielt, auf den Tisch.
"Ich danke Ihnen, meine Herren," sagte er
verbindlich lächelnd, "morgen abend bin ich
gerne erbitig, Ihnen Revanche zu geben!"
Frau von Bettini erhob sich lebhaft. Aufstehend
und scherzend, nach allen Seiten freundlich

arisch, dankte sie für das große Vergnügen,
das ihr unvorhofft herbeigeführt worden sei.
Sie verhielt sich wiederholt, daß es für ihre
eine angenehme Unterhaltung gewesen sei, dem
wundersamen Gange des Spiels folgen zu dürfen.
"Nimm" rief sie aus, nachdem sie nach der
für gelassen hatte, "ich zehn Minuten vor
Mitternacht, daß ich Ihnen alle Woll-
lagen" - (Mollie war der Name von Olivia
Gefährtin) - "daß ich sie so lange allein
gelassen habe?" Die treue Seele wird nicht
genug haben, sich zur Ruhe zu legen; sie er-
wartet stets meine Heimkehr, wenn ich ohne
sie auszugehen bin, was allerdings selten ge-
nug vorkommt!"
Sie empfahl sich und wollte das Zimmer
verlassen, als Leonhard einen Armelreiter mit
seinem fremden Herzen ergriß und schnell an
sie herantrat.
"Grüßen Sie, gnädige Frau," sprach er
sie artig an, "daß ich Ihnen bis an Ihre
Mitternachts vorleuchte; die Lampen auf den
Korridor möchten schon ausgelöscht sein!"
Frau von Bettini hatte einen Augenblick
und antwortete nicht gleich.
Dem Angebinde des Herrn Baron von
Gredens," fuhr Leonhard fort, "werden Sie
diesen Mitternachts doch erlauben?" - "Ich
umwendend, sagte er dann zu Herrn von
Knobelsdorf: "Wenn Sie nach Ihrer Couitage
zurückkehren, so werden Sie gewißlich auch
auf die Beschlüsse zustimmen, das zu tun!
Wir wollen zusammen aufbrechen!" In fünf
Minuten bin ich wieder zurück! Gnädige Frau,
wenn es Ihnen gefällig wäre?"

"Angenehm!" erwiderte Frau von Bettini
und verließ mit Leonhard das Zimmer. Sie
blaukte fest seine Begleitung bis an ihre
Tür ohne Bedenken annehmen zu können; das
Bestellen seines Wagens hob jede etwaige Miß-
deutung aus.
"Ich danke Ihnen mein Kompliment,
Madame!" sagte Leonhard, als er auf dem
Korridor neben Frau von Bettini gelehrte und
genießt war, daß kein unbedenklicher Dritter seine
Worte hören konnte, "mein aufrichtiges Kom-
pliment!"
"Wofür, Herr Hartwig?" fragte sie ver-
wundert.
"Kaffen Sie mich," flüsterte er ihr zu
"wofür Sie wollen, nur für Ihren Demutdank!"
Herr von Tschö ist ein Glückwünscher und Sie ge-
hören ebenfalls zu diesem geheimen Orden!"
"Ich verheißt Sie nicht, Herr Hartwig!"
"Sie werden mich sehr bald verstehen, meine
Gnädige, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihre
überaus sehr geschickt in Szene gesetzte Kom-
bination habe. Sie sind die Helfershelferin
dieses höheren Obersten Tschö, der, heute erst
hier angekommen, soeben mit Ihrer Hilfe eine
ganze Schmeißler gewirkt hat!"
Frau von Bettini sprach diese Worte nur
leise; sie hielt im Geheime inne und moß Leon-
hard mit einem vorwurfsvollen Blick.
Obne sich irgendwie außer Fassung bringen
zu lassen, fuhr er fort:
"Ihr Gedächtnis ist Spielstimmer von
Bewundernswürdigem Effekt; während aller
Wunde auf Sie gerichtet waren, fand der lo-

genannte Herr von Tschö Gelegenheit, die ge-
wöhnlichen Karten mit einem eigens her-
gerichteten Spiel zu vertauschen; jedochfalls haben
er sich nicht angebracht Nachlässigkeit die Art der
Karten durch das Gefühl verraten, denn miß-
liebige Watter ließ er mit der Geschicklichkeit
eines Taubenspielers mehrmals in seinem Armel
verschwinden; links fielen nur die Karten, die
er links haben wollte!"
"Sie wissen zu Bescheid, Herr Hart-
wig!" erwiderte Frau von Bettini ironisch und
legte ihren Weg wieder fort, "bis auf einen
gewissen Grad bin ich also von Ihrer Discretion
abhängig, aber dies macht mich nicht un-
ruhig, wollen Sie etwas gegen mich unterneh-
men, werde ich Ihnen mit gleicher Mäßigkeit
dienen!" Ich meine Ihr Geheimnis amar nicht,
aber ich weiß, daß der Mann, welcher sich Kau-
hofmeister nennt, dabei seinen Herrn wenig rich-
tig behandelt und selbst bedeutende Summen
im Spiel verlorbetet, auch kein Geheimnis
haben muß! Wenn es kein mißliche, um
Ihnen Schach zu bieten, würde ich Ihr Geheim-
nis ergründen, verlassen Sie sich darauf!"
Leonhard erzählte im Innern über ihre
durchdringenden Worte, aber seine Stimme blieb
ruhig, als er erwiderte:
"Ein Vergleich zwischen uns beiden würde
wohl nicht zu geben sein! Ich bin der Diener
eines großen Herrn und große Herren sind auch
Menschen und haben ihre Schwächen! Ich
berühre, indem ich die Schwächen meines Ge-
heimnis' ausbreite. Da haben Sie mein Ge-
heimnis!"

Vermischtes.
Der Reichsanwalt wurde auf 3/4 % der Kommanditisten auf 1/2 % herabgesetzt.
Der der gemeinsamen Prüfungskommission des Kreises Querfurt unterzogen sich am Dienstag folgende Herren der Meisterprüfung: Schloffer Richard Bonbrun, Gatterfeld, Schmier Karl Becker, Jüngst, Schmidt Richard Spier, Voltendorf und Bäder Albin Grünig, Querfurt. Alle fünf Herren erhielten die Befugnis, den Meisterstitel zu führen.
Lobereichen, 17. Februar. Gestern nachmittag 5 Uhr hatte hier im Steinbrude der Arbeiter Papst das Unglück, 3 Meter hoch herabzufallen. Er erlitt einen Bruch des Schädels und des Genicks, so daß er tot liegen blieb. Der Verunglückte stand im 69. Lebensjahre. — Der Schulamtskandidat Herr Schnipel aus Gatterfeld, Sohn des dortigen ersten Lehrers, hat die zweite Lehrereife in Lobereichen erhalten. Herr Schnipel der jetzt als Einjährigler in Halle a. S. dient, tritt am 1. April sein Amt an.
Naumburg, 16. Februar. Einen seltenen Fang machte vor kurzem Förster V. aus Kriemitz. Als er durch sein Revier lieferte, sah er zu seinem größten Entsetzen in einem von ihm aufgestellten Früch- und Wandernetz unter den Fellen der Ruchelbuzug eine sich wütend gebärende große Pantherkatze. Ein wohlgeleiteter Schuß — und das Thier war erlosch. Der räthselhafte Fang flüchte sich bald auf. Der Professor Sch. in Saalefeld hatte sich nämlich das Exemplar aus Südwestafrika kommen lassen. Aber schon

nach achtstägiger Gefangenschaft hatte sich die Beiste aus dem Käfig zu befreien gewagt und die gahnte Freiheit seitdem 6 Wochen lang unter den Ruchelbuzugstößen genossen.
Weißenfels, 17. Februar. Der 43jährige Kreisrichter Joseph Schner, bei der Firma Wöhe hier in Stellung, ist gestern morgen in Saubach bei Vibra, wo er auf einer Geschäftsreise übernachtete, tot im Bette aufgefunden worden. Ein Herzschlag hatte ihn ereilt und seinem Leben ein unerwartetes Ende bereitet.
Mansfeld, 16. Februar. Der Schornsteinfegermeister Mühlbock hatte gestern das Unglück, vom Dache des St. Georgen-Hospitals abzufallen. Er fiel auf seinen Gehirng und dadurch wurde die Nacht des sonst wahrscheinlich tödlichen Sturzes erheblich abgeschwächt. Immerhin sind die Folgen noch nicht zu übersehen, da außer den schweren Verletzungen auch leichtere Verletzungen stattgefunden haben können. Der Verletzte ist auf davongekommen.
Bernburg, 15. Februar. An dem Buchführungskursus für Handwerker in der hiesigen Handwerker-Schule beteiligte sich auch ein „Krautlein Schmiedegelle“. Die Dame, Krautlein Pauline Sonntag aus Ballenstedt, bat vor einiger Zeit ihr Kramen als Geselle abgelgt und weil es um Schwindelverbrechen klagten.
Korbhausen, 17. Februar. Das Schizurgericht verurtheilt heute nachmittags den Anwalt Michael Ermbrod aus Preitenboch (Griehfeld) wegen Ermbrod der beiden Kinder seines Dienstherren, des Landwirts Arndt in Hengstede

bei Hengstede zum Tode. Heimbrodt hatte die beiden Kinder aufs Feld gelockt und in bestialischer Weise abgeschlachtet, um sich an seinem Dienstherren für eine Zurechtweisung zu rächen.
Wittenberge, 18. Februar. Aus dem Hochwassergebiet der Elbe sind seit gestern abend keine telephonischen und telegraphischen Meldungen mehr zu erhalten, da sämtliche Leitungen zerstört sind. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Wittenberge—Stendal mußte um 1/6 Uhr abends eingestellt werden, da der Eisenbahnstamm unterpült ist. Die Elbe fällt rapide, da sich das Wasser durch den Dammbau in die flussmärtliche Niederung ergießt. Die Bruchstelle bei Pragen erweitert sich beständig. Pioniere aus Spandau sind eingetroffen und arbeiten mit denen aus Magdeburg gemeinsam.

einzelnen Leistungen großen Beifall, so daß sich die Sängler zu Zugaben bequemen mußten. Die von den Herren Duerck, Ettebig, Gypner und Föhbinder vorgetragene Quartett „Potpourri“ zeigte gute Schulung und reine Stimmen. Insbesondere fanden die Sololieder des Tenors Euerck und des Bassisten Föhbinder die Anerkennung leitend der Damen und anwesenden Sängler. Auf die Allgemeinheit wirkten natürlich die Symphonien Haydn's und Ettebig mit großem Erfolge. Genes wurden die beiden Ginkler „Zwei ungleiche Freier“ und „Das neue Dienstmädchen“ flott gespielt, so daß man aus dem Saale nicht herauskam. Man empfahl sich von den Künstlern auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre.

Rirchliche Nachrichten.
Sonntag Esto mihi.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwiieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakon Schiefer.
 Kollekte zum Besten der Erbauung eines Taufschwimmbadens in Nowawes.
 Ankündigungen: Herr Diakon Schiefer.

Wittwoch, den 24. Februar, Abends 8 1/2 Uhr
 1. Passionsgottesdienst.
 Es predigt Herr Oberpfarrer Schwiieger.
 Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Aufruf!

Schweres Unheil ist über einen Teil unserer Provinz hereingebrochen. Noch haben sich die Wassererossen, die im Gichfeld und am Hary großen Schaden angerichtet haben, kaum verlaufen, da ist gestern der Deich am linken Ufer bei Werben im Kreise Osterburg gebrochen und durch die etwa 100 Meter lange Bruchstelle ergießen sich die in Folge einer gewaltigen Gießflutung hoch angestauten Fluten der Elbe in die Wische-Niederung des Kreises Osterburg. Ganze Dörfer stehen bereits unter Wasser und haben von ihren Bewohnern geräumt werden müssen. Weitere Beschädigungen sind heute erfolgt, das Wasser steigt noch immer, da die Fluten infolge des Gichfelds seinen anderen Abzug finden. Der durch das Hochwasser an Säufen, Aedern Vieh und Feldfrüchten angerichtete Schaden ist groß. Das immer Zeit der Bevölkerung bedarf dringend sofortiger Hilfe, damit er wenigstens jetzt in der Winterzeit vor Not geschützt wird; aber noch bedeutendere Mittel wird es bedürfen, um den in Folge der Ueberschwemmung in Not Gerathenen durch Wiederherstellung ihrer Besitzungen die Existenz auf ihrer Scholle zu sichern.
 An dem Unglück, welches jetzt durch das Hochwasser in unserer Provinz angerichtet worden ist, nehmen sicherlich alle Bewohner der Provinz imigen Anteil, und jeder, der sich seiner bezüglichen Heimts freuen darf, wird seine Teilnahme für die so schwer Geschädigten und mit dem Verlaß ihrer Güter verbunden sein, wenn sie einen entsprechenden Gabe gern bezeugen. Indem wir daher werthschätzen, wenn sie einen entsprechenden Gabe gern bezeugen, in den Herzen unserer Mitbürger zu wenden, bitten wir die Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins und von Notem Kreis, die Städte und Gemeinde-Vereinigungen sowie die in der Provinz erscheinenden Zeitungen, bei sich Sammelstellen einzurichten und die eingehenden Gaben an die Firma Juchowert & Buechel zu Magdeburg, Spiegelstraße 14, oder an die Kreis-Kommunal-Kasse zu Osterburg abzugeben. Wir werden dann für eine angemessene Verteilung durch Vermittelung der in Betracht kommenden Kreisverwaltungen Sorge tragen.
 Magdeburg, den 15. Februar 1909.

Der Vorstand
 des Verbands der Vaterländischen Frauenvereine in der Provinz Sachsen.
 Armgard von Hegel
 Vorsitzende.
 von Borries, Regierungs-Präsident — Magdeburg, von Bismard, Landesbaupmann der Altmark, von Jazow, Landrat — Osterburg, von der Schulenburg, Landrat — Salzwedel, von Bismard Landrat — Stendal, von Alvensleben, Landrat — Gardelegen, Reichshauptmann Dehnenmeyer-Hofsch, Neunfährden, Reichshauptmann von Knoblauch, Osterhoh.
Die Mitglieder des Kreis-Ausschusses zu Osterburg.
 von Lude — Büttelshof, Sillig — Osterburg, Luchsenborn — Wendemarf, Kubmann — Kossbau, Müller — Bietbaum, Falde — Osterburg.
 Im Kreise Querfurt werden Gaben entgegen genommen von den Herren Bürgermeistern in den Städten und von den Herren Amtsvorstehern auf dem Lande.

Reformrealgymnasium u. Realschule Naumburg a. S.
 Anfang des neuen Schuljahres Donnerstag, den 15. April. Anmeldungen für alle Klassen der Realschule und des mit ihr in den 3 oberen Klassen (VI—IV) genau übereinstimmenden Reformrealgymnasiums nimmt der Unterrichtsrath entgegen.
 Naumburg a. S., den 18. Februar 1909.
 Fischer, Realgymnasialdirektor.

Blühende Topfgewächse
 sind wieder vorrätig in der Gärtnerei zu Zingst.
Hühneraugen
 beseitigt unheilbar „Jokret“. Dose 50 Pfg. Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Lieblieh
 macht ein jactes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchten Sie die echte Stiechenpferd-Tilienmilch-Seife à 50 Pfg. bei: Walter Gutsmuths und Apotheker Scheffer.

Wie die Sonne
 auf dem Rasen, so blüht die Wäsche im Keusel bei Gebrauch von **Persil**.
 Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schon das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Ueberall erhältlich.
 ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

MAGGI'S Würste
 ist Jeder manns Nutzen

Rein u. laut im Ton
 Katalog gratis
 Mill-Opera der beste Concert- u. Sprechapparat bei Ratenzahlung keine Preiserhöhung! * Otto Jacob, sen. Berlin, b. Friedenstr. 9.

Frauen!
 Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen **Japanpulver**. Bestand: Flor. Anth. nobil. jap., plv. Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“ Dose 3 Mark, Nachnahme 3.30 Mark. Mediz. Versandhaus H. Scheffer, Magdeburg-N. 239c, Rogätzersr. 70.

Goldwaren & Uhren.
 Kauf man nur bei **Jacob SENIOR** BERLIN, b. Friedenstr. 8 welt billigst als irgendwo **Ratenzahlung** kein Preisausschlag. **Illustrirte KATALOGE** überallhin portofrei

Blut-Apfelsteinen,
 à Duzend 1,10 Ml., empfiehlt W. Kabisch.

Eine Perle
 unter allen Toiletten ist die feinste Blumen-seife von der **Drei-Filien-Parfumerie Berlin** à Stk. 25 Pfg. Ihre allein gebührt der Preis für ein herrlich duftendes Ereignis. Zu haben bei **Anna Waldner**.

Bei Husten
 Katarrh, Reuchhusten, Verschleimung sind Dr. **Buseck Hustentropfen**, befristet aus den wirksamsten Kräutern, ein vorzüglich bewährtes Hausmittel. Fl. 50 Pfg. W. Gutsmuths.

Bei Rheumatismus,
 Gicht, Reifen, ist das echte australische **Entsalzungs-Wasser Stern** von vorzüglich, schneller Wirkung. Flasche 1 Ml. **Walter Gutsmuths**.

Preussischer Hof, Nebra.
 Montag, den 22. Februar, einmaliger humoristischer Abend der seit langen Jahren bekannten **Leipziger Original-Bliemchen-Sänger**.
 Auerkannt als die beste sämtliche Quartettgesellschaften. Direction: Wilhelm Gypner (seit 1888). Gänzlich neues, urkomisches und bezautes Programm. Anfang 8 1/2 Uhr.
 Kassenpreis: Reservierter Platz 75 Pfg., Saal 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg. Billets vorher: Reservierter Platz 60 Pfg., Saal 40 Pfg. im Hotel Preussischer Hof. Näheres die Plakate und Programme.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Karnenalszeit.

Wie schnell doch ein Jahr vorüber ist!
Es heßt ein Tag den andern, das ist gewiß.
Ob du lustig, ob traurig, es ist ganz einerlei,
Und die Stunden, sie tänzen nur grad' so vorbei.
Bach Wühl! So greifst doch herzhaft nur zu,
Denn die heurige Karnenalszeit geht auch bald zur Ruh.



Der Roman der Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(6. Fortsetzung.)

Doktor Siewert bemerkte nun auch den Kollegen aus der Stadt. Er war heute allein, und seine Miene verriet nicht allein Überraschung, sondern etwas wie Schreck, als er Doktor Fellenberg erkannte. Er machte ihm aber sogleich das Anerbieten, an seiner Seite Platz zu nehmen, welches der andere im ersten Augenblick ablehnte, da dieser Herr Kollege ihm einen zu großen Widerwillen einflößte. Aber einen Blick auf den stau- bigen, im Sonnenbrand daliegenden Weg, und der Gedanke, daß Doktor Siewert im Schlosse viel eher ein treffen und seine Ankunft anmelden würde, bewog ihn, auf seine nochmalige Aufforderung hin seine Antipathie niederzukämpfen und den Wagen zu besteigen.

„Sie wollen ohne Zweifel ebenfalls nach Westerkort?“ fragte Doktor Fellenberg, als er Platz genommen hatte. Doktor Siewert zögerte mit der Antwort.

„Nein,“ sagte er dann, „mein Weg führt mich aber dicht am Schlosse vorüber.“

Er log offenbar, das merkte man ihm an. Doktor Fellenberg erkundigte sich dann nach dem Ergehen der gräflichen Familie. Doktor Siewert antwortete nur wortkarg, er war augenscheinlich sehr vorfichtig in dem, was er sagte.

„Glauben Sie, daß die Gräfin sich in ihrer Lage glücklich fühlt?“ fragte Doktor Fellenberg zuletzt direkt seinen Kollegen.

„Hm!“ machte der andere und verzog dabei sarkastisch die Lippen.

Dem Doktor Fellenberg machte das Gebahren des Mannes jetzt geradezu Spaß, und er sagte: „Und der Graf hat sich inzwischen gewiß in sein Schicksal gefunden und die Vergangenheit vergessen?“

Doktor Siewert zuckte die Achseln und schnitt eine sonderbare Grimasse.

Auf nähere Erklärungen ließ er sich nicht ein, direkten Fragen wich er aus und ließ sich im übrigen jedes Wort gewissermaßen aus dem Munde ziehen. Wie ein echter Duckmäuser saß er neben dem Doktor, und ein mokantes Lächeln spielte um seine Lippen. Es schien ihm hingegen wieder Spaß zu machen, seinen Kollegen aus der Stadt aufzuziehen. Dieser warf im Laufe der Unterhaltung den Namen Barini scheinbar gleichgültig hin, aber auch darauf ging er nicht ein. Nur eine gewisse Verlegenheit machte sich bei ihm bemerkbar.

Unter dieser nicht gerade angenehmen Fahrt erreichten sie endlich das Gittertor des Parkes, an dem sie sich trennten.

„Eigenartige Zustände scheinen hier zu herrschen,“ dachte Doktor Fellenberg, als er die breite Allee hinaufging, „sonst würde dieser Filou wohl mit der Sprache herausgerückt sein. Der Graf kann mir wahrhaft leid tun.“

Im Schlosse wurde er von der Gräfin mit außerordentlicher Liebeshwürdigkeit empfangen. So frohgelaunt hatte er sie vor seiner Reise nicht gesehen, sie war fast übermütig. Von gräflicher Würde war wenig an ihr zu bemerken, es war die frühere leichtlebige Bühnenkünstlerin, die vor ihm stand.

„Sie haben doch gewiß keine Ahnung, welche nette Unterhaltung ich in der letzten Zeit hatte,“ sagte sie im Laufe des Gesprächs. „Vor kurzem hat hier auf dem Schlosse ein Konzert stattgefunden, und ich habe darin gesungen.“

„Durch die Zeitungen habe ich davon erfahren.“

„Sie haben es bereits gelesen? Nun, die Herren von der Feder sind hoffentlich höflich gegen mich gewesen?“

„Ich erinnere mich aus früherer Zeit, daß Sie selten mit Ihren Stilleistungen zufrieden waren und an den besten Kritiken etwas auszusetzen hatten.“



Freiherr Karl von Manteuffel,
preuß. Generalfeldmarschall, geb. 24. Februar 1809.
(Text I, S. 64.)

„Da haben Sie nicht unrecht. Aber in der Zwischenzeit bin ich bescheidener geworden . . . Sie glauben gar nicht, wie ich mich gefreut habe, wieder einmal dem Publikum gegenüber zu stehen und den Sturm des Beifalls zu hören.“

Dann erzählte sie dem Doktor mit strahlendem Lächeln das großartige Ereignis. Sie sprach von den Anstrengungen, die es sie gekostet, um die hartnäckige Weigerung zu besiegen, welche der Graf zuerst dem Plane des Doktor Siwert entgegengesetzt hatte. Daß er durch die Bittsteller, welche ihn bestürmten, die Wohltatigkeitsveranstaltungen für die arme Bevölkerung in die Hand zu nehmen, schließlich in Verlegenheit geraten und zur Kapitulation gezwungen war, wenn er nicht den Anschein der Hartzigkeit auf sich laden wollte. Denn gerade auf diese Weise ließ sich eine größere Summe am bequemsten zusammenbringen. Er hatte dann unter gewissen Bedingungen seine Einwilligung gegeben. Ein Auftreten in einem öffentlichen Saal durfte unter keinen Umständen stattfinden; um der Veranstaltung den Stempel des wohltätigen Zwecks zu geben, sollte das Konzert in seinem Hause gegeben werden. Man hatte aus dem Wintergarten, so gut es ging, einen Festsaal hergerichtet, und die ganze Aristokratie aus der Nachbarschaft war erschienen. Klarissa erzählte dem Doktor mit großer Genauigkeit und augenscheinlich lebhaftem Interesse für die Sache alle Einzelheiten, zählte die Nummern des Programms auf und vergaß auch nicht ihre Toilette zu beschreiben. Sie zitterte noch bei dem Gedanken an das wenig beifallige Gemurmel des noblen Publikums, das sie bei ihrem Auftreten begrüßte, und welche Anstrengungen sie gemacht, um diese hochmütige Kälte zu besiegen. Aber dann habe sie einen großen Triumph erlebt. Man hatte nach dem ersten Liede rasend applaudiert und sie mit Blumen ubersuttet. Ihr ganzer Kunstlerstolz erwachte bei der Erinnerung an den glänzenden Sieg, den sie davongetragen, denn ihre Augen leuchteten in Begeisterung und Triumph.

Als Doktor Fellenberg bei dieser Schilderung ernst und schweigsam blieb und nachdenklich vor sich hin blickte, brach sie kurz ab, sah ihn erstaunt an und sagte ärgerlich:

„Dies alles scheint Sie wenig zu interessieren. Verzeihen Sie, wenn ich Sie langweilte. Aber früher waren Sie mein Vertrauter, und ich dachte, Sie hätten mir auch während Ihrer Reise die Freundschaft bewahrt.“

„Das ist auch gesehen.“

„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube,“ entgegnete sie spottlich.

„So meinen Sie, daß ich nur hierhergekommen bin, um Sie zu erzürnen, Frau Gräfin?“

„Ach, lassen Sie doch den Titel, der mich zuweilen unerträglich dünkt,“ sagte sie ungeduldig. „Sie waren doch früher nicht so steif und förmlich! Was ist nur in Sie gefahren?“

„Nachdem ich nur eben die nötigsten Pflichten in der Heimat erledigt habe, komme ich hierher, die Zeit dazu mir förmlich abstehlend. Nennen Sie das nicht anhänglich? Aber wenn ich offen sein darf, ich bin in mancher Beziehung überrascht . . .“

„Sie glaubten mich wohl ganz in die Würde der Gräfin aufgegangen zu finden?“

„Ich muß gestehen —“

Sie hatte zuerst die Stirn gerunzelt, aber das dauerte nicht lange, dann brach sie in ein lustiges Lachen aus. „Was wollen Sie?“ fiel sie dem Doktor ins Wort, „ein jeder nach seinem Geschmack. Denken Sie, daß man seine Natur so leicht verändert? Wenn man eine Künstlerin gewesen ist, fällt es einem schwer, immer die große Dame zu spielen.“

„Spielen — das ist es,“ sagte Doktor Fellenberg bedeutungsvoll.

„Ich verstehe. Sie meinen, eine Künstlerin spielt sie wohl gelegentlich auf der Bühne, aber wenn sie es wirklich immer sein soll, fällt sie aus der Rolle, weil es eben nur ein Buhnencharakter für sie ist.“

„Ich habe schon früher gesagt, daß Ihre Stellung eine schwierige ist,“ wach der Doktor einer direkten Antwort aus. „Und ich irre mich wohl nicht in der Annahme, daß es Ihnen mit diesem Konzert nicht allein um die Ausübung Ihrer Kunst zu tun war, sondern daß Sie sich damit gewaltsam in die vornehmen Kreise einführen wollten.“

„Sie urteilen ganz richtig. Und können Sie es mir verdenken? Ich hatte natürlich erwartet, daß mein Gatte mich in seine Kreise einführen würde, aber er hält mich wie eine Gefangene und von jedem Verkehr fern. Entweder schämt er sich meiner, oder die Einsamkeit entspricht so sehr seiner Gemütsstimmung, daß er sich nicht unter die Menschen begeben will. Das ist sehr ruckichtslos gegen mich.“

„Die eigentümlichen Umstände, unter welchen diese Ehe geschlossen wurde, müssen seine Entschuldigung sein,“ bemerkte der Arzt. „Sie wissen, er hatte andere Absichten —“

Offenbar mochte die Gräfin daran nicht gern erinnern werden.

„Was einmal geschehen ist, ist geschehen,“ rief sie kurz. „Damit muß er sich abfinden, oder —“ sie sah eine Weile vor sich hin, offenbar mit einem Gedanken beschäftigt. Dann zog sie ihren Sessel ganz nahe an den des Doktors heran und sagte mit gedämpfter Stimme, als fürchte sie, von Unerufenen gehört zu werden:

„Sie sind immer mein Freund gewesen, lieber Doktor, und werden mir hoffentlich helfen, einen Plan ins Werk zu setzen, der mir sehr am Herzen liegt. Ich möchte gern ein zweites Konzert geben. Der Graf wird dem freilich mit aller Macht widerstreben. Darum müssen wir, um seine Einwilligung zu erhalten, dieselben Mittel anwenden, wie das erste Mal. Die Not der überschwemmten ist noch lange nicht beseitigt, die Verluste waren so groß, daß noch viel Geld dazu gehört, um die Leute einigermaßen wieder in den vorigen Stand zu setzen. Das muß er einsehen, und er wird schließlich seine Erlaubnis zu dem zweiten Konzert nicht verweigern können.“

„Ich denke, daß Sie zu diesem Plan meiner Beihilfe nicht bedürfen,“ sagte Doktor Fellenberg unangenehm berührt.

„Vielleicht nicht unbedingt, aber ein Verbündeter mehr, kann nicht schaden. Diesmal strebe ich auch etwas mehr an. Ich möchte einige Arien aus meinen alten Rollen im Kostüm singen. Aus Langeweile habe ich nämlich die Koffer geöffnet, in denen die prächtigen Roben so eng zusammengepfercht liegen und vom Staub und den Motten verdorben werden. Ich habe mich wie ein Kind über die Sachen gefreut, das Zimmer abgeschlossen und einige der Kostüme wieder angelegt, dabei der guten alten Zeit und der genossenen Triumphe gedenkend. Sie glauben nicht, welsch einen Rausch dieser Buhnenflitter birgt und müssen mir helfen, die Einwilligung des Grafen zu erhalten.“

Doktor Fellenberg schüttelte bedenklich den Kopf, aber er konnte der Bittenden nicht böse sein. Ja, sie gli einem Kinde, einem großen Kinde — das war das Kunstlerblut, das sich nicht verleugnen ließ.

„Der Graf wird seine Einwilligung nicht geben,“ sagte er, „und von seinem Standpunkt kann man dies begreifen. Es stehen sich hier zwei Weltanschauungen gegenüber.“

„Er muß es tun,“ antwortete Klarissa, mit dem Fuß aufstampfend. „Sehen Sie, hier stehen die Koffer, die meine Schätze verbergen, sehen Sie nur.“

Sie öffnete einen der größten von ihnen, und der Doktor sah den Glitterstaar der Bühne vor sich. Die grellen Farben der Taffetseide leuchteten ihm entgegen, die Diademe und Armspangen mit den falschen Steinen funkelten und blitzten. Liebevoll sah Klarissa darauf nieder.

„Unter diesen Roben ist keine einzige, die mich nicht an einen Erfolg erinnert,“ sagte sie stolz.

„Ich denke, der Graf hatte sie Ihnen genommen?“

„Ich habe sie mir in den Ahnensaal bringen lassen, ohne ihn um seine Erlaubnis zu fragen. Er war nach unserer Verheiratung noch kein einziges Mal in diesem Zimmer. Wahrscheinlich wagt er nach seiner „Messalliance“ nicht zu seinen vornehmen Ahnen aufzublicken.“

Sie begleitete ihren Scherz mit demselben gezwungenen Lachen, das der Doktor im Laufe der Unterhaltung schon öfter von ihr gehört hatte. Da sie aber bemerkte, daß er nicht in der Laune war, in ihre Heiterkeit einzustimmen, wurde sie wieder ernst.

„Warum soll ich, wenn der Graf hier seine Ahnen ausstellt, nicht auch meine Erinnerungen hier pflegen? Der Saal ist dazu ja doch einmal bestimmt. Meine ruhmvolle Künstlerlaufbahn gereicht mir ebenfalls zur Ehre. Auch die Kunst hat ihre Aristokratie, und ich zähle mich zu dieser und bin stolz darauf.“

Herausfordernd sah sie zu den Ahnenbildern empor, die ihren Blick kalt lächelnd, wie verächtlich zu erwidern schienen.

„Sehen Sie nur, wie hochmütig diese gute Dame mich anblickt,“ fuhr Klarissa fort. „Sie ist eine Zeitgenossin Friedrichs des Großen. Man kann aus diesen Bildern etwas lernen, historische Treue des Kostüms. Denn trotz aller Mühe und allen guten Willens der Theaterschneider sind die Bühnentrachten, die sie herstellen, doch nie vollständig der historischen Wahrheit entsprechend. Hier aber ist alles echt.“

„Eben das ist der Unterschied,“ sagte Doktor Jellenberg. „Und man mag sonst denken, wie man will, es liegt etwas darin, was einem Respekt einflößt.“

„Ach was, imponieren lasse ich mir nicht davon! — Sehen Sie sich das Kostüm der Dame, von der wir eben sprachen, einmal genauer an. Ist es nicht beinahe grotesk zu nennen?“

„Das finde ich nicht. Und dann, Sie wissen ja, jedes Zeitalter hat seinen Geschmack. Wer weiß, wie man später über die Roben unserer Tage urteilen wird.“

„Barini soll mir nächste Woche unseren Theaterschneider herschicken, damit er mir genau nach diesem Vorbild eine Robe anfertigt. Darin will ich vor dem noblen Publikum auftreten. Dann haben zwei Gräfinnen desselben Namens zu sehr verschiedener Zeit dieselbe Toilette getragen. Man könnte meinen, die Ahnfrau sei aus ihrem Rahmen herabgestiegen. Wie finden Sie diese Idee? Ist sie nicht göttlich?“

„Sie ist ungemein sinnreich. Aber für welche Partie wollen Sie dies Kostüm verwenden?“

„Ich weiß es noch nicht genau. Es gibt verschiedene aus jener Zeit. Barini soll eine auswählen. Am liebsten wäre mir ein Duett, in welchem er mein Partner sein könnte. Sehen Sie dort drüben in der Ecke das Porträt jenes Edelmannes. Seine Tracht gehört derselben Zeit an, und man müßte danach für Barini ein Kostüm anfertigen lassen.“

„Auch Barini soll in diesem Kostüm erscheinen?“ sagte Doktor Jellenberg kopfschüttelnd.

„Weshalb nicht? Er wird das Wams wohl zu einfach finden, denn er liebt das Glänzende. Meinemwegen mag er einige kleine Änderungen vornehmen lassen. Wir werden großartig aussehen und Effekt machen. Sie kommen doch ebenfalls zu der Aufführung?“

Doktor Jellenberg wußte nicht, was er darauf erwidern sollte, er stand ganz bestürzt da. Die Lage der Verhältnisse hier kam ihm ganz wunderbar vor. Viel haltloser noch, als er es sich vorher gedacht hatte. Ohne Zweifel hatte die Gleichgültigkeit des Grafen, der seine Frau der Einsamkeit, der Langeweile und der Unzufriedenheit preisgab, diese Wandlung mit hervorgerufen. Da sich Klarissas ehrgeizige Träume von einem Leben als vornehme Dame in der großen Welt nicht erfüllt hatten, war das Bedauern darüber in ihr erwacht, daß sie ihre Künstlerlaufbahn aufgegeben hatte, und die Erinnerung an ihre Triumphe und Erfolge auf der Bühne rumorten in ihrem Kopf. Wenn man bei dieser unter so eigenartigen Umständen zustande gekommenen Ehe von dem Grafen keine Zuneigung für seine Frau erwarten durfte, so konnte man andererseits ebenso wenig verlangen, daß der lebenssprühenden, verwöhnten Künstlerin ein Dasein zusagen sollte, welches sie von allem trennte, was von Jugend an ihr Element gewesen war. An die fieberhafte Abwechslung des Theaterlebens, an die Bewunderung ihrer Kunst und ihrer Person gewöhnt, war es nur natürlich, wenn sie in ihrer Einsamkeit auf Gedanken kam, die sich mit der Würde ihrer jetzigen Stellung und dem aristokratischen Namen ihres Gatten nicht gut vereinbaren ließen.

Aber der Doktor sagte sich, daß jedes Wort, sie auf einen anderen Weg zu leiten, vergeblich sein würde und ebenso der Versuch, eine Annäherung zwischen ihr und dem Grafen herbeizuführen. Wenn das Glück noch einmal in dies Haus einziehen sollte, dann mußte es durch eine verborgene Pforte sein, zu welcher allein der Zufall den Schlüssel besaß.

Als die Gräfin den Doktor in Gedanken verloren dastehen sah, wurde sie ungeduldig. Sie schien erwartet zu haben, daß er auf ihre Pläne eingehe, in ihre Begeisterung einstimmen werde.

„Ich glaube, Sie hören mir gar nicht zu. Was haben Sie nur?“ (Fortsetzung folgt.)

Faschingsball.

Stizze von L. Hellwig.

Durch das ganze Metropolhotel klang das Schwirren und Summen der Geigen. Bald lockten die Walzerklänge aus der „Nledermaus“, bald die verführerischen Töne der „Luftigen Witwe“ . . . Übermütige, schmeichelnde Klänge . . .

Im Tanzsaal wogte es hin und her, wie Blumen und Schmetterlinge. Ein buntes Gedränge, das die tropische Hitze nicht zu fühlen schien! Das Wasser lief schon in Strömen an den großen Spiegelscheiben herunter und verwehte den Zaungästen draußen jeden Einblick. Am Eingang war die Sache beinahe lebens-

gefährlich, trotz dem hohen Eintrittspreise. Zeitweilig mußte sogar ganz geschlossen werden; kam dann ein Trupp heraus, so schob sich ein größerer herein und überrannte beinahe die machtlosen Torhüter.

Im ganzen ging das aber doch mit Lachen und Scherzen ab, man ließ leben, denn man wollte ja selber leben und lustig sein. Schon im Vorplatz hob das Reden und Flirten an. Rote, gelbe und schwarze Dominos schwirrten um die Herren, die meist nur eine Perücke, eine fürchterliche Nase und eine Kopfbedeckung zum schwarzen Anzug trugen; Dominos in seidnen



Stoffen und Dominos in knitterigem Kattun, Bäuerinnen in echten Anzügen und Salonbauernmädchen mit Spitzenschürzchen und Phantastie-

Niefern, deutsche Gretchen und Japanerinnen, alles das

schlüpfte leichtfüßig ein und aus. Verstellte Stimmen pieperten in den höchsten Tönen und kreischten manchmal vor Vergnügen laut auf.

Zuweilen hörte man selbst im Tanzsaale die Musik nicht, wenn ganze Gesellschaften geschlossen einströmten. Dann gab es hellen Jubel drin. Einmal war es eine Schar von Holländerinnen, die sich mit den echten, derben Holzschuhen selber den Takt zu ihrem Tanze schlugen; sie bekümmerten sich nur um ihre Fische in den blauen Leinenanzügen mit irdenen Tonpfeifen. Dann ersahen einmal zur Abwechslung eine ganze Schar von Automobilistinnen in sadleinenen Mänteln. Große Schleier um die Mühen und Autobrillen machten sie unkenntlicher, wie alle Masken.

Das alles summtte durcheinander und gab mit dem Tuten grotesker Instrumente und dem Klatzchen der Fächer und Prittschen jene eigentümliche Faschingsmusik, die es auf der ganzen Welt nur einmal gibt, und die dem Ohre des Rheinländers das ist, was dem Schlachtroß die Trompete, die ins Blut geht, und die Nerven erregt. . . . Natürlich knallten auch die Sektproppen.

Alles war hier in Saale zu finden, die Welt, die sich amüsiert und die Welt, die zusehen will, wie die andere sich amüsiert. Die „gute“ Gesellschaft, wie die „ganz gute“; die große Dame, unauffällig in Maste und Benehmen, und das kleine Ladenfräulein, das ihr noch spät am Nachmittag den dunkeln Seidenmantel zu dem rasch geplanten Ausflug verkauft hatte. . . . Die kleinen Ratten vom Theater. . . . Alles, alles, was den Faschingsdienstag noch durstig bis zur Reige auskosten wollte. Von den Gesellschaften strömte es hierhin, wo die Freude laut und tobend und überschäumend sein durfte, toll, wie das buntbewegte Bild im Tanzsaale.

„Bist du auch hier?“

„I bewahre, ich bin nicht hier, mein Junge! Das ist nur eine optische Täuschung von dir. . .“

Zwei Clowns verbeugten sich vor einander, zogen die essentlangen

Faschen aus und wollten sich schief lachen. — „Ich dachte, du wolltest nach Köln?“

„Was brauche ich Köln. Wir haben selber hier Köln. Komm mal mit. . . Da ist der Albert Wilkens, der hier seine Übung bei uns mitmacht, der läßt eben den Sekt um den Tisch laufen.“

„Donnerwetter ja. . . Ich hab' einen Durst, wenn ich's nur höre.“

Und in tollen Sprüngen schossen die zwei buntbemalten Frazen einem Tische im Nebenzimmer zu, wo man den Eingang zum Tanzsaal im Auge hatte.

Da ging es freilich hoch her. Die Kellner rannten und sprangen nur so, und alles, was im Saale seltdurstig war, pürschte sich da an, wo der baumlange Albert Wilkens mit Stentorstimme kommandierte, — alles was

hübsch und schick war, oder doch so aussah und einen Witj vertragen konnte, oder selbst flink mit der Zunge umging. Er selbst trug nur eine Kamelie von riesenhaften Dimensionen im Knopfloch, und auf der lichten Platte seines Hauptes war eine künstlerische Mondlandschaft gemalt.

„Heda, Sie Ganymed!“ rief er in dem Augenblicke, als die beiden Freunde mit dem leeren Portemonnaie unter dem Clownfittel ankamen. Mit nachlässigen Bewegungen zog er an rotseidenem Bande eine kleine stählerne Kapsel hervor. Ein Druck. . . ein Goldstück sprang hervor.

„Da. . . verschonen Sie mich mit Ihrem schmutzigen Kleingeld, — ab. . .!“

Ein Pfiff. . . der Kellner flog schmunzelnd davon, das ging egal so fort an diesem Abend.

Albert Wilkens wandte sich nach der anderen Seite. „Ei, sieh da, mein schönes Kind. . . Auch Sekt trinken? Da. . .“

Eine auffallend schön gewachsene Blondine war es, deren Mund von der samtene Halbmaske nicht bedeckt wurde, und lachende Perlzähne sehen ließ. Sie trank durstig.

„Du,“ sagte sie dann mit energischem Griff nach dem rotseidenen Bändchen, „laß das Ding noch mal springen!“

„Nein, mein Herzchen!“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich keine Luft habe. . .“

„Höre, du bist nicht gerade galant!“

„Bin ich ungalant gewesen? Na, warte.“

Eine Blumenverkäuferin war nun an den Tisch getreten, eine alte, verweckte Person, auf deren dünnem Haare sich die bunte Fastnachtsschleife ausnahm, wie eine schneidende Satire auf das Leben.

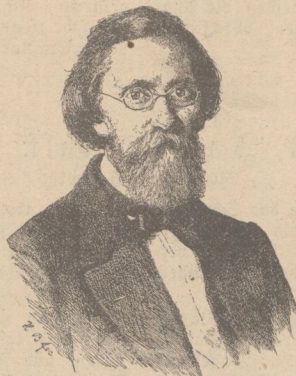
„So, meine Schönste!“

Albert Wilkens nahm den Blumenkorb und schüttete ihn vor die Dame auf den Tisch aus. Überall hin flogen die Weichenssträuße: zwischen die Sektgläser, auf den Boden, in den Schoß der Damen.

Lachend trat der stattliche Doktor Wenderoth an den Tisch; an jedem Arm hing ihm ein feuerroter Domino, und von beiden Seiten schwachte es auf ihn ein.

„Hoho, Doktorchen, trifft man dich auch hier? Hältst du jetzt hier deine Sprechstunden ab?“

„Sei doch nicht so liebenswürdig gegen die da! Mir hast du schon einmal das Leben gerettet.“



Georg Wähmann.

Jur 25. Wiederkehr seines Todestages, 24. Febr. 1884 (Zeit. f. S. 64.)





„ Fatnachtstheil im Pensionat. “

„Na, dann gib mir schnell noch 'ne kleine Belohnung . . .“

„Da!“ Ein Fächerschlag klatschte gegen seine Wange. „Laß dich nur nicht so lange von dem schönen Eduard ansehen . . . Du kriegst den Blick auf die Rechnung,“ riet die andere von drüben.

„Aber Kind, bist du boshaft!“

„Doktor, ist deine Frau immer noch so eiferfüchtig?“ frug es von der anderen Seite.

„Wenn sie mich mit dir sieht, kriegt sie ganz sicher Krämpfe.“

Der Doktor schob den großen Panamahut nach rückwärts.

„Kinder, bringt mich bloß nicht um, reißt mich nicht in Stücke! Kommt, laßt euch von meinem Freunde Albert die Schnäbelchen nekzen . . .“

„Ach so, der ist heut abend mal wieder der Verföhler unserer Männer gewesen,“ lachte die eine. „Na, dafür wollen wir ihn mal kränken.“

Sie nippte an der Sektflasche.

„Höre mal, Albert Wilkens, trinkst du auch von dem Nektar da, oder hast du für dich etwas Besseres?“

Der lachte. „Ei, bist du schlau, kleines Mädchen.“

Er zog aus einem Versteck hinter dem Tische eine andere Flasche hervor.

„Da ist mein Privatkeller. Zur Belohnung, weil ihr so nett seid, sollt ihr auch französischen Nektar trinken.“

„O, du alter Sünder!“

„Sui, da geht's ja hoch heiß, hier wollen wir Hütten bauen . . .“

Ein ganzer Strom übermütiger Masken drängte heran, nahm den Doktor in die Mitte und wirbelte im Ringelreihen um ihn.

„Doktor, ich habe Schmerzen im Portemonnaie“ . . .

„Mir tun morgen alle Haare weh“ . . . „Doktor, Doktor, ich sag's deiner Frau . . .“

Husch, fort waren sie.

„Was hoßt denn da in der Fensternische für ein ver-schleiertes Bild von Sais?“ frug der Doktor seinen Freund.

„O, die habe ich schon die ganze Zeit gesehen.“

„Das könnte dem Umfang nach wohl meine Frau sein,“ lachte der Doktor. „Wenn die nicht zu ängstlich wäre . . .“

„Ist dir die Dicke ungemütlich? Na warte mal, wie ich die herausgraule.“

Albert Wilkens trat in die Fensternische.

„Solbe Schöne, hat dein Ritter dich hier ver-setzt? Erlaubst du, daß ich seine Stelle vertrete?“

Die dicke Dame in schwarzem Domino, die von hier aus seit einer halben Stunde das übermütige Treiben am Tische beobachtet hatte, wandte sich unwillig ab. Ein Paar Brillengläser funkelten den Bühnen aus den Augenhöchern der Maske an.

„Komm doch . . . wir zwei sind die einzigen Vertän-digen in diesem Sündenpfuhl . . .“

„Ja, Sie sind mir gerade der Rechte,“ brach die Dame zornig aus. „Sie . . .“

„Du hast ganz recht,“ jagte Albert Wilkens gelassen.

„Du kannst unmöglich hier bleiben. Du hättest lieber gar nicht erst kommen sollen. Gestatte, daß ich dir meinen Arm anbiete, du darfst nicht ungeleitet durch dieses Lokal gehen. So!“

Und ehe die umfangreiche Dame es sich versah, fand sie sich mitten im Saale wieder, und der galante Kava-lier empfahl sich mit einer tiefen Verbeugung:

„Lebe wohl, Fürstin!“

Aber da klammerten sich plötzlich die zwei Hände der majestätischen Schönheit an ihn.

„O bitte, gehen Sie nicht fort, führen Sie mich nun auch bis zur Türe. Mein Kneifer beschlägt sich, ich sehe nichts mehr — o wie schrecklich . . .“

„Aha, mein Kind, das kommt daher, wenn man aus-geht, um die Leute zu belauschen, und nachher Gar-dinenpredigten zu reden. Hier, junger Mann . . .“ er ergriff einen der beiden Clowns von vornhin, „führe das schöne Fräulein mal zur Türe.“

Er verschwand. Der Clown betrachtete sich verwun-dert das zweihundertpfündige „Fräulein“, das ihm so plötzlich angehangen worden war. Der Auftrag mißfiel ihm entschieden.

Und so dachte er sich seiner aufgedrungenen Dame am schnellsten zu entledigen, indem er sie einem fast ebenso dicken Herrn an den Arm hing, und entfernte sich schleu-nigst nach dieser Heldentat.

Albert Wilkens war an seinen Tisch zurückgekehrt.

„Du, Doktor . . . die Radegöttin ist beseitigt. Sie trug einen Kneifer und sprach tragische Töne . . .“

Der ließ die Arme sinken. „Donnerwetter . . . dann war es wirklich meine! Wo bist du mit ihr hin-gekommen?“

Der zeigte einen unbestimmten Bogen nach dem Saale. „Da, irgendwo nach Süden zu, ist sie steden ge-blieben!“

„Ich muß ihr nach . . . sie heimbringen.“

„Geh, du kühner Held! Und viel Glück auf den Weg.“

Der Doktor durchkreuzte peilschnell den Tanzsaal; es war Pause und die Paare promenierten herum und saßen auf den kleinen Sofas oder in den verdeckten Fensternischen.

Kein schwarzer Domino von vierdimensionalen Breiten zu sehen. Er ging in den Neben-saal, wo die gekleckerten Leute saßen bis in die lauschigen Eck-sen ein, wo es intimer zuging.

Da im Vorplatz schob sich eine schwere Masse heran, nein, wurde gehoben, wie ein Ball, von einem zum andern überliefert . . . Und dieser Ball stöhnte, jammerte . . .

„Mein Mann, mein Mann, wo ist mein Mann?“

„Ein Mann gesucht, ein Mann her!“ äfften ein halbes Dutzend Stimmen der Unglücklichen nach.

Da stürzte sich der schöne Doktor Eduard Wenderoth mannhaft in den Knäuel und befreite seine Gattin.

Weinend, halb ohnmächtig, klammerte sie sich an ihn an.

„Führe mich fort, Eduard, nur fort aus dieser schreck-lichen Gesellschaft! . . . Meinen Kneifer hab' ich ver-loren . . . ich höre nichts mehr und sehe nichts mehr! Und ich glaube, meine Portemonnaie haben sie mir auch gestohlen! Durch einen ganzen Saal haben sie mich ge-worfen, einer dem andern zu . . . als ob ich eine Holz-puppe wäre! Aber es ist mir jetzt alles gleich, führe mich nur fort!“

„Ja, siehst du, Marielchen, das kommt davon, wenn Leute, die kurz-sichtig sind und den Karneval nicht ver-standen, ohne ihre Männer . . .“

„Bitte, sei jetzt ruhig . . . wenn wir nach Hause kommen, werde ich weiter reden . . .“

Der Doktor seufzte resigniert, zog die Gattin am Arme mit sich weiter. Als er an dem Saale vorbeikam, wo die schwarze Dame in der Fensternische gesessen und sie beobachtet hatte, warf er einen letzten sehnsüchtigen Blick zurück . . .

Der tolle Albert stand eben auf dem Tische, mitten zwischen den Sektflaschen und hielt eine seiner pudel-närrischen Reden . . .

Vorüber . . . Draußen wartete der Aschermittwoch und die Gardinenpredigt . . . Und der Kater . . .

Auch des Menschen Tun
Ist eine Ausfaat von Verhängnissen,
Gehtret in der Zukunft dunkles Land
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

Fürs Haus.

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft gebor'ner
Und, kaum geküßt, verlor'ner,
Unwiederholter Augenblick.

Ich denke dein.

Ich denke dein! — Du hast mir nie gehört,
Doch hat dein Wesen ganz mein Herz betört.

Im Herzenstempel ich einst mich selbst bezwang,
Es blieb ein Faden, der uns leis umschlang.

Einst wird auch der gelöst durch eigne Hand
Und tief versinkt mein Märchenzauberland.

Doch groß und schön, wie Nebelwolkenstaum,
Steigt ein Gestirn aus meinem Märchenraum,

Das hoch am Himmel meines Daseins steht
Und ewig leuchten wird und nie vergeht.

Dorthin will lenken oftmals ich den Blick,
Im Anschau'n danken dir für manches Glück.

Reicht dir ein and'rer auch den Brautkranz dar,
Und wird es nimmer, wie es einstens war —

Du bleibst doch mein, — das Herz sagt es mir an,
Daß ich dich nimmermehr vergessen kann.

Als guter Stern, den man Erinn'rung nennt,
Erglänzt du ewig mir am Firmament.

Und wo du weilst, wie fern der Ort mag sein,
Du bist mir immer nah — ich denke dein!

Alfred Keller.

Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Apfelsinen-Marmelade oder Jam. 6 Pfund gewöhnliche Apfelsinen und 2 Pfund bittere Orangen werden mit der Nadel durchstochen und in 6 Liter Wasser eine volle Stunde gekocht. Herausheben und die Hälfte der Apfelsinen schälen, das übrige wird nicht geschält, und alles miteinander mit dem Messer oder Wiegemeßer ganz fein in kleine Würfelchen geschnitten. Indessen kocht man 9 Pfund Zucker klar, schäumt ihn gehörig aus und schüttet nun das Apfelsinen- und bittere Orangengehackte hinein, läßt es unter stetem Rühren, denn es brennt leicht an, so lange kochen, bis die Marmelade feig genug ist, und füllt sie sofort in Steintöpfe oder Einmachegläser. Am anderen Tage bedeckt man die Marmelade mit Rumblättern und bindet die Gefäße zu.

Apfelsinenhälften als Dessertkörbchen. Schöne große Apfelsinen halbiert man, nimmt das Mark und die weiße Haut mit silbernem Löffel vorsichtig heraus, verwendet das Fruchtfleisch zu einer der bekannten Apfelsincremes, vermischt sie mit großen blauen Weinbeeren oder Erdbeeren, auch wohl mit feingereibener Mandelmasse und streicht dies in die Apfelsinenhälften, bedeckt mit Rahmschaum und serviert auf Eisdiele. Auch

kann man die Apfelsinen mit Gefrorenem von Sekt oder Eierpunsch füllen und mit eingemachten Früchten garniert, anrichten.

Guter Kaffeestuden für den Familienverbrauch. Auf 250 Gramm gutes durchgeseihtes Mehl rechnet man zwei kleine Teelöffel voll Backpulver, etwas Salz, 2 gehäufte Eßlöffel voll Zucker, ein wallnußgroßes Stück Butter, einen kleinen Teelöffel voll feinen Zimt. Diese Zutaten werden mit genügend süßer Milch zu einem weichen Teige angemengt. Darauf wird die Masse auf einem mehlbestreuten Backbrette ausgekollt und zwei Kuchen daraus gemacht, indem jedesmal die Hälfte in eine gut gebutterte Form gegeben wird. Der Rand wird etwas erhöht und der ganze Kuchen erst mit geschlagenem Eigelb bestrichen und dann mit kleinen Stüchchen Butter, nebst feinem Zucker und Zimt bedeckt. Diese wohlfeilen, gutschmeckenden Kuchen werden bei mäßiger Hitze gebacken. Zuviel Hitze trocknet sie leicht aus. Wenn ein in den Ofen vornan gelegtes, weißes Stück Papier sich ganz langsam bräunt, ist der richtige Zeitpunkt zum Hineinschieben des Kuchens vorhanden. Um zu erproben, ob Backwerk dieser Art gar ist, sticht man an verschiedenen Stellen ein zugespitztes Holzchen hinein. Bleibt kein Teig daran haften, so muß der Kuchen aus dem Ofen genommen werden.

Hauswirtschaft.

Sparsamkeit hilft den Besitz vermehren.

Kesselstein läßt sich aus Teesesseln und dergleichen Gefäßen entfernen, indem man eine Mischung von einem Teil Salzsäure und zwei Teilen Wasser in den betreffenden Kessel gießt und darin hin und her schüttelt. Die Salzsäure geht mit dem Kesselstein, der weiter nichts ist als der Kalk im Wasser, eine Verbindung ein und löst letzteren dadurch ab. Ein sorgfältiges Nachspülen des Kessels bezw. des Geschirrs mit heißem und kaltem Wasser darf nicht übersehen werden.

Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.

Wie soll man Kinder strafen? Die Strafe muß der geistigen Anlage und dem Temperamente des Kindes angemessen sein. Ein lebhaftes, leicht erregbares Kind wird man mit mehr Vorsicht strafen müssen, als ein phlegmatisches. Ein aufgewecktes Kind strafft schon ein strenger Blick mehr, als eine schwere Drohung ein minder begabtes. Auch sei man ja vorsichtig mit dem Maß der Strafe; sie richte sich immer nach der Größe der Schuld, niemals nach der persönlichen Stimmung des Strafenden. Jede Züchtigung muß mit Selbstbeherrschung vollzogen werden. Sie könnte sonst leicht in den Augen des Kindes den Charakter der Wiedervergeltung annehmen. Kinder merken das sehr wohl und empfangen eine solche Strafe mit Trotz, verbissenem Grimm, oder dem Gefühl, der beleidigte und unterdrückte Teil zu sein.

Hausarzt.

Keine Gesundheit bei Gefährlichkeit.

Das Zahnen. Gewöhnlich findet das erste Zahnen zwischen dem sechsten und achten Monat statt, die Vorzeichen kündigen sich durch Hitze im Zahnfleisch, einen leichten Speichelfluß, Niesen

und dergleichen an. Das Kind fährt oft mit seinen Fingern in den Mund und steckt alles, was ihm in die Hand kommt, zwischen seine kleinen Kinnbäden; seine Wangen röten sich, danach erlassen sie, das Zahnfleisch und die Backendrüsen schwellen an. Um diese Anzeichen zu beseitigen, untersucht man den Mund des Kindes und reibt und drückt das Zahnfleisch schwach mit dem Finger oder einem elastischen, nicht zu harten und nicht zu weichen Gegenstand. Stört das Fieber die Verdauung, so muß der Magen des Kindes ja nicht durch viel Milch oder andere Nahrung überladen werden, die zu verdauen er nicht die Kraft besitzt. Die Heilkunft kann hierbei nichts tun. Die einzigen Heilmittel, die bei Kindern in diesem Alter zur Anwendung gebracht werden können, sind leichte Reibungen des Zahnfleisches, kleine schwache Abklytiere, Einöhlungen, einige Teelöffel voll Gummi- oder Zichorien-Sirup, Zianellbinder usw.

Eingewachsene Nägel. Bei sogenannten „eingewachsenen Nägeln“ oder Entzündung derselben (die auch an den Fingern sehr oft vorkommen), empfiehlt es sich, dieselben mit einem in E getränkten leinenen Lappchen zu umwickeln. Die Schmerzen lassen sofort nach, und schon am andern Tage ist der franke Nagel weich und läßt sich nach Belieben schneiden oder splitterweise entfernen.

Arbeitskörbchen.

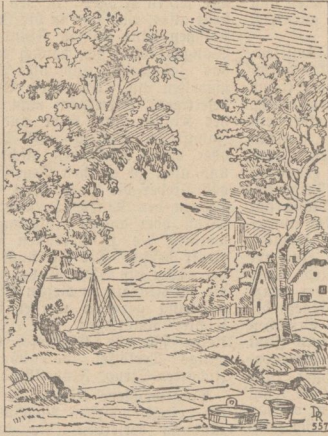
Arbeit ist ein Heilmittel gegen viele Übel.

Pompador. Zu einem wunderhübschen Pompador mit Perlstrecker strickt man den Bezug zu zwei Dritteln aus weißen, geschliffenen Perlen. Den Rand bildet eine schmale Verzierung von kleinen, grünen Würfelchen von je vier Perlen, die in zwei Reihen übereinander liegen. Die untere, sehr reich wirkende Ausschmückung besteht aus einer in den natürlichen Farben ausgeführten Blätterranke, die sich vom weißen Perlengrunde prachtvoll abhebt. Um sie zu stricken, tut man gut, sich eine Vorlage herzustellen, nach der man sich richtet, was die äußere Form der Blätter anbelangt, und diese derart abschattiert, daß das Licht immer von oben fällt, diese Perlen also die hellsten sind. Es gibt aber auch genug Kreuzstichmuster, die hierzu gut verwandt werden können. Der Beutel erhält einen Abschluß bogenförmig arrangierter weißer Perlen. Das weißseidene Futter darf nicht zu dünn sein. Den Zug bewirkt ein weißseidendes Band.

Zuaven-Zäckchen. Ein sehr praktisches Zuaven-Zäckchen wird aus grauer Perlwolle hergestellt und mit einem farbigen Besatzstreifen umgeben. Man schneidet sich in bekannter Form ein passendes Muster und strickt mit dicken Stahlnadeln in hin- und hergehenden Touren das Zäckchen selbst aus Perlwolle. Dies bietet keine Schwierigkeit, indem man die beiden Vordertheile und das Rückenteil einzeln strickt und dann zusammennäht. Je nach Geschmack und Wunsch häftet man den farbigen Besatzstreifen mit tuncischem Häkelfisch in hellblau, marineblau, granatrof usw. Zwei Perlmutterknöpfe nebst Schlingen dienen zum Schließen am Halsauschnitt. Die Armelausschnitte werden durch kurze, mit farbiger Wolle ausgeführte Stiche haltbar und fest begrenzt. Der Besatzstreifen umgibt das ganze Zäckchen und verleiht ihm ein anprechendes Aussehen.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Die Wäsche liegt hier so allein,
Wo mag die kleine Wäschtin sein?

Ameritanisches. Szene: Der Schloßhof zu Windsor. Mrs. Maggs aus Chicago: „Sie Kammerdiener! Jrgend eine Möglichkeit, die Königin zu sehen?“ — Der angesprochene Herr: „Ich bin kein Kammerdiener, ich bin der Prinz von Wales.“ — Mrs. Maggs: „Glänzend! Ist Ihre Mutter zu Hause?“

Kassiniert. Arzt: „Also Herr Meyer, ich kann Sie nur dann kurieren, wenn Sie mir feierlich versprechen, alle meine Anordnungen zu befolgen.“ — Meyer: „Gut, Herr Doktor, ich verspreche es Ihnen.“ — Arzt: „Schön, das erste, was Sie zu tun haben, ist, daß Sie mir meine vorjährige Liquidation bezahlen!“

Bedeutliches Zeichen. Erster Schusterjunge: „Dein Meester is krank? Wat fehlt 'n denn?“ — Zweiter: „Na, et muß woll fehre schlimm sind. Wenn et man nich uf 'n Dod seht! Er hat mir schon seit drei Daje nich mehr verhaueu!!!“

Konturrenz. „Was ist denn das? Sämtliche vier Malermeister hier am Ort sind ja plötzlich krank geworden!“ — „Ja, wissen Sie, der Doktor will sein Haus neu anstreichen lassen und da suchen sie sich alle bei ihm einzuschmeicheln.“

Zu unseren Bildern.

Generalfeldmarschall Freiherr Carl von Manteuffel. (Bild s. 57.) Am 24. Februar sind es 100 Jahre her, daß der spätere preussische Generalfeldmarschall Freiherr Carl von Manteuffel zu Dresden als Sohn eines Oberamtsregierungspräsidenten das Licht der Welt erblickte. Er begann seine militärische Laufbahn, indem er 1827 in das preussische Gardedragonerregiment eintrat. Er machte schnell Karriere und finden wir ihn 1856 im Militärkabinett, zu dessen Chef er im darauf folgenden Jahre ernannt wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1865, nachdem er schon 1861 zum Generalleutnant und Generaladjutanten ernannt worden war, wo er das Kommando über die preussischen Truppen in Schleswig-Holstein erhielt. Im Kriege 1866 machte er sich als Heerführer sehr verdient, ebenso 1870/71. Manteuffel erhielt als Belohnung seiner Verdienste das Großkreuz des Eisernen Kreuzes und später den schwarzen Adlerorden. Nach dem letzten Kriege wurde er Generalfeldmarschall und erhielt 1879 nach der Neuorganisation der Reichslande den Posten eines kaiserlichen Statthalters. Als solcher starb er am 17. Juni 1885.

Georg Büchmann (Bild s. 60), der Herausgeber der „Geflügelten Worte“ wurde am 4. Januar 1822 in Berlin geboren und starb daselbst am 24. Februar 1884. Das Werk, durch das sein Name bekannt geworden ist, stellt eine reiche Sammlung gebräuchlicher Zitate aus allen Sprachen dar. Es erschien zuerst 1864 und fand den lebhaftesten Anklang, so daß es in der Folge eine große Anzahl vermehrter und verbesserter Auflagen erlebte und in viele fremde Sprachen übersezt wurde.

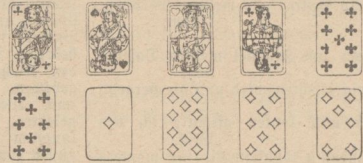
Stataufgabe.

a, b, c, d die vier Farben. R, M, S, die drei Spieler.
Auf folgende Karte verliert W., der Mittelhandspieler, ein a-Handspiel (Eichel, Treiß-Solo).
a, b, c, d, aD, 9, 8; bM, 10, 8, 7.

Deutsch.



Französisch.



Die Gegner kommen auf 60, obwohl der Spieler ihnen zwei Aße und zwei Zehnen abticht. Im Stat lagen c9, 7, 8. W. hatte zwei Augen mehr in seiner Karte als S. Wenn S. tourniert hätte, würde er ein Spiel ohne Vier gewonnen haben. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Ergänzungsrätsel.

Die nachstehenden Wortreste sind zu bekannten Hauptwörtern zu ergänzen, indem an Stelle der Striche passende Buchstaben, und zwar jedesmal die gleichen, gesetzt werden.

—n, —g, —uf, —eiter, —ta, —ater, —in,
E, —le, —We, —Zu, —D, —Bi, —Se.

Echzerätsel.

Was ich gesehn, sah nie ein Menschengaug' zuvor,
Was ich gehört, das klang noch nie in Menschenohr!
Ich war ein Mensch wie du. Du kennst mich ganz genau
Und weißt, mein Glend kam von meiner lieben Frau.

Gleichklang.

Ich hab' es, wie's im Leben geht;
Ich bin es nun, doch, ach! zu spät.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Tauschrätsel.

Ader, Rum, Meise, Ketter, Horn, Band, Keil, Wind, Kern, Zahn. — Australien.

Bilderrätsel. Cholera-Barade.

Charade. Wermut.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

Mehraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Inserionspreis
für die einpaltige Kopseizeile oder deren
Raum 15 Bsp., bei Anzeigen von 10 Bsp.
Reklamen von 10 Bsp. an.
Zwischen
werden bis Dienstag und Freitag 10 Bsp.
angenommen.

Amfisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Wehra a. N.

Fr. 15.

Wehra, Sonnabend, den 20. Februar 1909.

22. Jahrgang.

Die englische Thronrede.

König Eduard hat das englische Parlament mit einer bedeutungsvollen Thronrede eröffnet, zu deren Beginn der Monarch sagte:

„Die Wärme des Empfangs, die ich bei allen Klassen der Bevölkerung zeige, hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht und mich mit hoher Begeisterung erfüllt. Es hat der Königin ebenso wie mit großer Freude bereitet, mit Kaiser Wilhelm und der Kaiserin wieder zusammenzutreffen. Ich bin der Überzeugung, daß der Ausdruck des herzlichsten Wohlwollens, das uns in Berlin geboten wurde, dazu beitragen wird, die völkerverbindenden Gefühle zwischen den beiden Nationen, die für ihre gegenseitige Wohlfahrt und die

Erhaltung des Friedens

so wesentlich sind, zu stärken.“ Die Thronrede begründet sodann die Beziehungen zu den fremden Mächten als freundlich. Dann wird die Erneuerung des Schiedsgerichts-Nerentommens mit Frankreich, Italien und Spanien erwähnt. Die

Lage in Persien

Situation nach wie vor einen Grund zur Beunruhigung. Die Regierung wünscht nicht, von dem Grundbesitz der Nichtchristen in die inneren Angelegenheiten des Landes abzugeben, ist aber zugleich der Ansicht, daß die vorliegende Lage gebietet, die Einführung einer Verfassung herbeizuführen, um die Vermittlung von unangenehmen wirtschaftlichen, finanziellen und Verwaltungs-Maßnahmen zu lösen und das Land zu beruhigen. Die die britischen Interessen gefährdenden und die Wirtschaftlichkeit Englands und Russlands in Persien gefährdenden, worüber zurzeit ein Meinungsstand zwischen diesen beiden Regierungen besteht.

Der König verspricht, annehmen zu können, daß die Auslösung auf eine Lösung der

Schwierigkeiten auf dem Balkan

schon jetzt gegeben haben, und hoffe auch erreicht, daß eine alle interessierten Parteien befriedigende Lösung erreicht werde. Der König hat seine feierliche Ansprache über die Teilnahme, die die englische Nation dem bevorstehenden Krieg in dem kühnsten Unglück in Sizilien und in Kalabrien bezeugt habe. Er ist davon überzeugt, daß die Seefriedenskonferenz, die zurzeit in London tagt, bald zu einer Befähigung gelangen wird, die Große Gemeinschaft über die Aufnahme der Maßnahmen zur Verbesserung der indischen Verwaltung bereitet. Die Thronrede schließt sodann die Vorbereitungen zu einem engern

Zusammenfassung der südafrikanischen Kolonien

und auf die Konvention in Kapstadt ein, die den ersten Schritt hierzu bedeutet. Zum Schluß heißt es: „Infolge der Ereignisse, unter denen die Natives in der Provinz und die notwendig gewordene Erhöhung der Aufwendungen für die Flotte zu nennen sind, werden die Ausgaben dieses Jahres diejenigen des letzten Jahres erheblich übersteigen. Die Beschaffung der für den Staatsdienst erforderlichen Mittel wird deshalb sehr ernstlich erwogen werden müssen, und es ist infolgedessen zu wünschen, daß für die notwendige Erhöhung weniger Zeit verfügbar sein wird.“ Die Thronrede wurde vom Unterhaus mit allgemeinem Beifall aufgenommen und auch in der Debatte fiel kein Wort (auch nicht auf Seite der Regierungspartei), das den Grund hätte abschneiden können, den die Worte König Eduards über seinen Wertvollen Besuch hervorgerufen hatten.

Am Oberhaus erklärte zur selben Zeit Lord Lansdowne bezüglich des Besuchs des Königs und der Königin in Berlin: „Ich habe nicht zuviel, wenn ich bemerke, daß ein neueres Ereignis vom englischen Volk mit größerer Sympathie aufgenommen oder ihm mit größerer Freude zur Kenntnis genommen worden ist. Ohne Widerpruch befürchten zu müssen, können wir sagen, daß der Besuch des Königs und der Königin hervorragend eintrug und der glücklichste Erfolg war, und es befehlt aller Grund zu der Hoffnung, daß der Besuch weitreichende Ergebnisse haben kann. Dieser Besuch war einer in der großen Zahl solcher Besuche, die ich glaube, wir können keine bessere haben, die richtig genug sind, um uns die Bewunderung zu verdienen, die uns die erhabene Energie, mit der der König solche mühsamen Aufgaben übernimmt. Jeder Besuch

beruht auf den Gesinnungen der Vertreter der Einzelstaaten. Diese hat die Regierung über die Frage des Zensus noch nicht abgeschlossen. Es liegt mir, den Mitgliedern der Einzelstaaten, den Rat der Reichsverwaltung für ihre Zustimmung auszusprechen. Der vorliegende ist die

„neuntes Geld- und Bankbilanzen unangebracht.“ Im preuß. Abgeordnetenhaus brachte Bundesminister Deßloch mit kurzer Begründung eine Ergänzung zum Budget ein. Der Minister erklärte dabei, daß dem Bundesrat eine reichsgeldliche Regelung dieser Frage unerwünscht sei, daß daher die Landesgesetzgebung einzutreten müsse. Er hoffe, daß diese Vorlage, noch der Arbeit zur Verfügung in den nächsten Tagen werden sollen, einen Weg zum Frieden im Bergwerksbetriebe weisen werde.

„König Alfonso von Spanien hat auf Wunsch der deutschen und der englischen Regierung das Schiedsrichtertum in der Frage der Begrenzung der Wallfahrtsstätten (Schneekapelle) übernommen. Dies bei dieser Gelegenheit wieder auftauchenden Gerüchte, England wolle die Wallfahrtsstätten in Deutschland abtreten, sind erunnen.“

„Großfürst Mikailow von Rußland, der Rhein des Jaren, ist im 62. Lebensjahre in Petersburg gestorben. Mit ihm ist eine der kühnsten Entwürfe russischer, ein Anhänger und starker Befürworter der Selbstbestimmtheit, der sich mit dem Gedanken einer Verfassung nie hat ausfinden können, aus dem

„Freiwilligen Dienst durch den Schiedsrichtertum in der Frage der Selbstbestimmtheit in den Verhandlungen mit Österreich-Ungarn eintraten. Denn dem von Österreich in einzelnen Punkten abgeordneten Verhandlungsprotokoll sind die neuen Artikel des Protokolls wohlwollend gegenüber. Gleichzeitig mit diesen Verhandlungen sind auch eine politische Annäherung zwischen beiden Staaten durch Abschluß eines neuen Handelsvertrages erzielt. Die Einzelheiten dieses Vertrages sind noch nicht festgelegt.“

„Da in Serbien nach wie vor Kriegsmunition herbeigeholt, die immer drohender wird, hat die österreichische Regierung die Stärke des Offizierskorps und der Mannschaft der Donauflotte auf Kriegslager gebracht. In den nächsten Tagen werden aus Pola Offiziere und Matrosen erwartet. Die Kriegsschiffe haben sich so in Bereitschaft zu halten, wie sie jederzeit können die Grenzen zur Abfahrt bereit sind.“

„Die Kommission empfiehlt Annahme der Vorlage zur Einleitung der Bestimmungen, daß auch Unternehmungen zum Zweck der Zerstörung nicht als die Verletzung öffentlicher Rechte herbeizuführende Unternehmung gelten soll. Die Kommission beantragt ferner eine Resolution: den Reichstag ersuchen, damit zu wirken, daß die fernerhin die das Reich einwirkenden Verordnungen des Reichs öffentlichen Rechte im Falle von Armenunterstützung auch in den einzelnen Bundesstaaten Geltung erlangen.“

„Der Antrag Albrecht (soz.) will erlassen, daß eine Resolution antritt, gleich im vorliegenden Gesetz festlegen; zweitens will er bestimmen, daß sich nur die in Form vorangelegter Zeichnungen, sondern überhaupt alle zur Erhebung von Steuern nötigen Unternehmungen einen Bericht öffentlichen Rechte nicht nach sich ziehen.“

„Der Antrag Albrecht (soz.) erklärt, seine Freunde würden den Entwurf, wie ihn die Kommission vorschlägt, annehmen.“

„Der Antrag Albrecht (soz.) empfiehlt die Anträge seiner Partei zu unterstützen.“

„Unterstaatssekretär Wernich hat den ersten Antrag der Sozialdemokraten aus berufungsrechtlichen Bedenken abgelehnt; er greift in die Verhandlungen der Regierung ein und ist dabei der verbündeten Regierung unannehmbar. Sollten Sie nicht helfen die Resolution der Kommission annehmen, so würde der Reichstag nicht verstehen, diese Anträge an die Einzelstaaten weiterzugeben. Auf den zweiten sozialdemokratischen Antrag wird nicht abgelehnt, zumal ohnehin schon die Einführung des Begriffs „vorübergehend“ in das Gesetz nicht ohne Nutzen ist.“

„Der Antrag Albrecht (soz.) empfiehlt die Vorlage in der Fassung der Kommission, genehmigt unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge. Die Resolution wird sodann mit sehr großer Mehrheit angenommen.“

„Es soll jetzt die zweite Beratung der Novelle zum Gesetz von 1870 wegen Vereinfachung der Doppelbesteuerung folgen. Die Vorlage wird einer Kommission übergeben.“

„Es folgt die erste Beratung der Novelle zum Aufhebung. Dasselbe besteht 1) Verhängung der eigenen Mittel der Reichsbank durch die Regierung des Reichsbankens (nach Ausschüttung von 3/4 Prozent Dividende an die Anteilhaber sollen zunächst 10 Prozent des bestehenden Aktienkapitals dem Reichsbankens zufließen); 2) Erhöhung des kaiserlichen Aktienkapitals von bisher rund 478 auf 550 Mill. Mk. und zur Zeit der die Quartalsausweise auf 750 Mill.; 3) Erhalten der Reichsbanknoten, den Charakter als gesetzliches Zahlungsmittel.“

„Wieder wichtige Neuerungen sind ferner: die Reichsbank wird zum Ankauf von Schatzscheinen; der Reich der lombardischen Papiere wird ausgedehnt auf Schuldverschreibungen öffentlicher Stellen; die Reichsbank wird die Reichsbanknoten ausgeben; die Reichsbank wird die Reichsbanknoten ausgeben; die Reichsbank wird die Reichsbanknoten ausgeben.“

„zwischen Koresell und Nessel erforderlich, — die Reichsregierung im Jahre 1907 erließen der Bund der Landwirte 6585, die Freiwirtschaftler 6285, die freien Eigentümern Landbesitzer 6280 und die Sozialdemokraten 1919 Stimmen. Bei der darauf folgenden Wahlwahl siegte der Kandidat des Bundes der Landwirte Keller mit 11.841 Stimmen über 9081 freiwirtschaftlichen Stimmen.“

„Im preuß. Abgeordnetenhaus brachte Bundesminister Deßloch mit kurzer Begründung eine Ergänzung zum Budget ein. Der Minister erklärte dabei, daß dem Bundesrat eine reichsgeldliche Regelung dieser Frage unerwünscht sei, daß daher die Landesgesetzgebung einzutreten müsse. Er hoffe, daß diese Vorlage, noch der Arbeit zur Verfügung in den nächsten Tagen werden sollen, einen Weg zum Frieden im Bergwerksbetriebe weisen werde.“

„König Alfonso von Spanien hat auf Wunsch der deutschen und der englischen Regierung das Schiedsrichtertum in der Frage der Begrenzung der Wallfahrtsstätten (Schneekapelle) übernommen. Dies bei dieser Gelegenheit wieder auftauchenden Gerüchte, England wolle die Wallfahrtsstätten in Deutschland abtreten, sind erunnen.“

„Großfürst Mikailow von Rußland, der Rhein des Jaren, ist im 62. Lebensjahre in Petersburg gestorben. Mit ihm ist eine der kühnsten Entwürfe russischer, ein Anhänger und starker Befürworter der Selbstbestimmtheit, der sich mit dem Gedanken einer Verfassung nie hat ausfinden können, aus dem

„Freiwilligen Dienst durch den Schiedsrichtertum in der Frage der Selbstbestimmtheit in den Verhandlungen mit Österreich-Ungarn eintraten. Denn dem von Österreich in einzelnen Punkten abgeordneten Verhandlungsprotokoll sind die neuen Artikel des Protokolls wohlwollend gegenüber. Gleichzeitig mit diesen Verhandlungen sind auch eine politische Annäherung zwischen beiden Staaten durch Abschluß eines neuen Handelsvertrages erzielt. Die Einzelheiten dieses Vertrages sind noch nicht festgelegt.“

„Da in Serbien nach wie vor Kriegsmunition herbeigeholt, die immer drohender wird, hat die österreichische Regierung die Stärke des Offizierskorps und der Mannschaft der Donauflotte auf Kriegslager gebracht. In den nächsten Tagen werden aus Pola Offiziere und Matrosen erwartet. Die Kriegsschiffe haben sich so in Bereitschaft zu halten, wie sie jederzeit können die Grenzen zur Abfahrt bereit sind.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Kaiser Wilhelm hat einer Sitzung des Reichstages teilgenommen, um den Vortrag über die Waffenerparierung für Südamerika anzuhören.“

„Beim Festmahle des gegenwärtig in Berlin tagenden Landwirtschaftsrats, dessen Eröffnung am Tage vorher Kaiser Wilhelm beigewohnt hatte, hielt Reichsminister Freiherr v. Helldorf eine Rede, in der er die Bedeutung der Landwirtschaft für die Weltwirtschaft und die Hoffnung ausdrückte, daß der Frieden erhalten bleiben werde.“

„Die verantragte, liegt das auf Wunsch des Reichstages zusammengesetzte Marokko-Budget bereits gedruckt vor und ist der Mitglieder der Reichsregierung verhandelt. Angesichts der durch das deutsch-französische Marokko-Abkommen bedingten Sachlage ist aber kaum anzunehmen, daß der Reichstag seinerzeit noch Wert darauf legen wird, das im das Budget unterbreitet werde.“

„An maßgebender Stelle wird berichtet, die Regierung denke nicht an Einführung einer Steuererhöhung oder Erhöhung des Staatshaushalts als Ersatz für die Nachschaffener.“

„Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Alzei-Wingen, die durch Ableben des Abgeordneten von Bund der Landwirtschaft notwendig geworden war, erhielt Barer (soz.) 5100, (soz.) 4600, (soz.) 5700, (soz.) 5700 Stimmen. Es ist also eine Stichwahl

König Eduard als Redner.

„Der Besuch des englischen Verkäufers in der Reichsversammlung hat uns nicht so reichliche Gelegenheiten gegeben, die Rede des Königs Eduards kennen zu lernen, die in seinem Heimatlande von Eingeweihten und Kennern aber auch gerühmt wird. Denn in England gilt der König neben Lord Salisbury als einer der hervorragendsten Sprachkünstler und schon Gladstone pfliegte von dem damaligen Prinzen von Wales zu sagen, daß es wenig Redner gebe, denen er mit größerem Gemüte lausche. Seine Reden sind stets ein Muster von Klarheit, Klarheit, anmutigen Ausdruck und vorbildlicher Aussprache.“

„Der König verfügt über das wichtigste Instrument eines öffentlichen Redners, aber eine klare und wohlklingende Stimme, die sich ohne Anstrengung leicht in den größten Sälen überall deutlich zu Gehör bringt. Man hat dabei nie das Gefühl stimmlicher Anstrengung.“

„Der Prinz erprobte damals mit allem Feingefühl die Wirkung seiner Stimme und noch heute erzählt man in englischen Hofkreisen zahlreiche Anekdoten davon, wie der Prinz von Wales seine Geschwister in verschiedenen Sälen eines Saales aufstufte und ihnen auftrug, um zu erproben, ob seine Stimme träge und ob alle Worte überall auch deutlich verständlich seien. Heute gibt der König, wenn er spricht oder mit freundlicher Aufmerksamkeit der Fährde des Redners folgt, den Eindruck eines völlig freien Mannes, der in jeder Lage die Ruhe der Selbstvertrauen zeigt; aber der aufmerksamere Beobachter wird bald allerlei Anzeichen über die Erregung finden, ein häufiges Sich-Bewegen der Hände, das Spielchen des Kopfes und dergleichen, umfassen die Bewegungen, die verraten, daß auch der König